

Volksstimme

Einzelnummer 15 Bfg.

Redaktion:
Halle a. S., Str. Brauhausstraße 17
Fernsprecher 6802
Erscheinungstage täglich von 7/12 - 4/1 Uhr.

**Sozialdemokratisches Organ (alte Partei)
für den Regierungsbezirk Merseburg**
Erscheint mit der Sonntags-Unterhaltungsbeilage „Der Gesellschafter“
täglich nachmittags 2 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Verlag und Expedition:
Halle a. S., Große Ulrichstraße 27
Fernsprecher 5407
Postkassendirektor Leipzig Nr. 87573.

Nr. 33

Preis: Monats 2,25 Mk., drei Monate 6,75 Mk., sechs Monate 12,00 Mk., ein Jahr 22,50 Mk. (Postgebühren).
Durch die Post bezogen monatlich 2,00 Mk., halbjährlich 11,00 Mk., jährlich 21,00 Mk. (Postgebühren).
Bei Einzelbestellungen monatlich 2,25 Mk., vierteljährlich 6,75 Mk., halbjährlich 12,00 Mk., jährlich 22,50 Mk. (Postgebühren).

Halle, Sonnabend, den 14. Februar 1920

Abonnementspreis: In additionem zum Einzelnummernpreis 30 Pf., in Preußen 40 Pf. für die 12 Monate. Die Kollektionsangelegenheiten mit 50% Aufschlag. — Entgelt für Abnahme für die nächste Ausgabe weniger 2 Uhr.

4. Jahrgang

Der erste Schritt zur Einheitschule.

Von Unterstaatssekretär Heinrich Schulz.

Der verfassunggebenden deutschen Nationalversammlung wird in Kürze das erste Reichsschulgesetz zugehen, das sie hoffentlich mit der durch die Umstände gebotenen Beschleunigung verabschiedet. Zu den eigentlichen Aufgaben der Nationalversammlung scheint auf den ersten Blick ein solches Gesetz nicht zu gehören, umso weniger als für die Entwurfsarbeiten dieses Jahres eine Reichsschulkonferenz bevorsteht, auf der sich vor Inangriffnahme der Reichsschulgesetzgebung die Sachleute und Sachverständigen aller Art über Umfang und Inhalt der zukünftigen Schulreform ansprechen sollen. Der Gesetzentwurf scheint daher der Reichsschulkonferenz vorzugreifen, wenn er über die Mindestanforderungen der Grundschule Grundbescheid aufstellt und die Beseitigung der Vorurteile verlangt.

Es handelt sich bei dem Gesetzentwurf jedoch keineswegs um eine überflüssige oder vorzeitige Maßnahme, sondern um eine notwendige Voraussetzung einer Einheitschule der Reichsschulkonferenz, sondern das zukünftige Reichsministerium des Innern ist zu dem in Frage stehenden Gesetzentwurf durch die unmittelbaren Beziehungen der Schulverwaltungen der Länder und Gemeinden veranlaßt worden.

Nach dem Artikel 146 der Verfassung wird für das deutsche Schulwesen eine

für alle gemeinsame Grundschule

verlangt. Im Artikel 147 wird ferner verlangt, daß auch die privaten Vorrichtungen angesehen werden. Schon bald nach der Verabschiedung der Verfassung im Sommer vorigen Jahres wurden an die Reichsregierung zahlreiche Anfragen gerichtet, ob diese Bestimmungen bereits Gesetzeskraft hätten oder wann sie Geltung erlangen sollten. Das neue Schuljahr steht bevor; muß daher die neue Grundschule schon mit dem April 1920 eingeführt werden und dürfen keine Vorurteile mehr bestehen, so müssen die Schulverwaltungen rechtzeitig die notwendigen Maßnahmen treffen. Ob angesichts der politischen und gesellschaftlichen Lage des Reiches die Ergebnisse der Reichsschulkonferenz in absehbarer Zeit zu weitergehenden und umfassenden Schulgesetzen verwirklicht werden können, ist zwar zu wünschen, steht aber nicht unbedingt fest. Aus diesen Gründen heraus hat das Reichsministerium des Innern zugestimmt, recht zu tun, wenn es zunächst eine für die Einführung reife Einzelregelung der zukünftigen Reichsschulgesetzgebung zur möglichst baldigen gesetzgeberischen Erledigung heranzugreift.

Das Gesetz umfaßt nur fünf Paragraphen. Es ist also seinem äußeren Umfang nach recht bescheiden. Auch sein Inhalt müßte bescheiden sein; es greift noch nicht bestimmend in die zukünftige Gestaltung unterer Schulweihen ein; die von der Verfassung verlangte organische Ausgestaltung des öffentlichen Schulwesens soll erst nach der Reichsschulkonferenz in Angriff genommen werden. Dennoch ist aber das Gesetz sachlich nichts weniger als bedeutungslos, sondern es bedeutet vielmehr den

ersten bewußten und entscheidenden Schritt

auf dem Wege zur Einheitschule. Es befreit alle Vorurteile, sowohl die öffentlichen als die privaten, sowohl die für Kinder wie die für Mädchen. Die Vorurteile, diese unzulässige Unterscheidungen, diese von allen Schülern und Volksgenossen von jeder gebotenen Gleichheit, die man in dem demokratischen Eiden Deutschlands ohnehin nicht konnte, wird aufgehoben. An ihre Stelle tritt die Grundschule, eine wirkliche allgemeine Vorstufe, die von allen Kindern, seien sie in Hütten oder Palästen geboren, besucht werden muß. Für die Dauer der Grundschule gibt es für die Kinder während der Schulzeit keine Trennung nach Kasten und Ständen mehr.

Eine zweite wichtige Bestimmung betrifft die Dauer der Grundschule. Während die Vorurteile bisher nur drei Schuljahre umfassen, wird die Grundschule nach den Bestimmungen des neuen Gesetzes zunächst auf vier Jahre festgelegt. Zunächst, das heißt, daß der zukünftigen Reichsschulgesetzgebung in Verwertung der Ergebnisse der Reichsschulkonferenz keine Schranken gesetzt sind, sie kann auch eine erheblich längere Dauer der Grundschule festsetzen. Wohl aber soll die Dauer der Grundschule nicht länger als vier Jahre sein. Diese Bestimmung erzwingt zugleich automatisch eine Neuordnung im Aufbau der weiteren höheren Lehranstalten. Sie konnten bisher mit neun Schuljahren rechnen, in Zukunft müssen sie aber mit acht Schuljahren auskommen! Dadurch soll nicht etwa die Leistungsfähigkeit der höheren Schulen herabgedrückt werden, woran niemand, am allerwenigsten das heutige demokratische Deutschland,

Für Abänderung des Friedensvertrages.

Schon gestern konnten wir Meldungen bringen, die von einer Einkehr der Botschaften in England sprachen. Die bei der Eröffnung des englischen Unterhauses gehaltenen Throneide, die Reden Lloyd George's, Lord Cecil's und des Innenministers Curzon bewiesen folgerichtig eine scharfe Ablehnung von der Verhandlungspolitik Frankreichs und ein Hinneigen zu einer Botschaftspolitik Deutschlands gegenüber. Unten bringen wir einen Auszug aus der Rede des Innenministers Curzon, in der dieser die Botschaften kritisiert. Bemerkenswert ist, wie der General Mitarbeiter der „Frankfurter Zeitung“ meldet, daß man in Frankreich den Versuch macht, die englischen Stimmen isolanzuziehen und daß man in einschüchtern Pariser Kreisen sehr überaus ist.

Wir haben nach den Meldungen aus London keinen Anlaß zu überflüssigen Hoffnungen, wir müssen in unserer Lage die Dinge ruhig und nüchtern sehen, wie sie sind, aber vermerken wollen wir den Stimmungsumschwung in London, der langsam eine Ohnmächtigungsanfangs anzeigt, doch.

Amsterdam, 12. Februar. Wie die englischen Blätter melden, sagte Lord Curzon in seiner Rede u. a. nach: Der Brief Gress habe in Amerika tiefen Eindruck gemacht und er (Curzon) wisse Gress nur Dank für diese Tat. In Bezug auf den Friedensvertrag erwarte Curzon, daß ein sehr großer Teil davon im Laufe der Zeit abgeändert werden muß. Wenn Deutschland seine Bereitwilligkeit zur reiblichen Erfüllung der Bedingungen beweist, so werden wir unser Bestes tun, ihm bei der Erfüllung seiner Verpflichtungen beizustehen. Die Verzögerung der Friedensverhandlungen mit der Türkei ist auf den Wunsch zurückzuführen, den Vereinigten Staaten Gelegenheit zu geben, bei der künftigen Neuordnung der Dinge die führende Rolle zu übernehmen. Wir würden es begrüßen, wenn die Vereinigten Staaten das Mandat über das ganze türkische Reich übernehmen hätten. Bezüglich Bandabänderung Curzon, er glaube, es sei jetzt zu spät für England, seine Tätigkeit auf Villetta Dobra zu beschränken. Weiterhin bemerkte Curzon, eine ganze Reihe von Schwierigkeiten hätten sich aus den in der ersten Zeit des Krieges mit Frankreich, Italien und anderen Mächten abgeschlossenen Verträgen ergeben. Er wolle kein Wort des Tadelns aussprechen, aber er meine, daß diese Verträge eine Warnung für die Zukunft darstellten vor einem ähnlichen Experiment.

Rotterdam, 12. Februar. Wie der „Nieuwe Rotterdammer Courant“ aus London meldet, sagte Lord Robert Cecil in seiner Rede im Unterhaus u. a. nach über den Zustand Mitteleuropas: Die englische Regierung habe sehr wenig getan, um diesen Zustand zu verbessern. Die Wladade ist viel länger angedauert, als notwendig war. Die Bestimmungen über die Wiedergutmachung im Friedensvertrag mit Deutschland erwiderten die Hoffnungen und vernichteten die Arbeit. Ueber die Forderung auf Auslieferung der Kriegsverbrecher sagte Robert Cecil, sie würde im Falle des Bestehens einer Resolution in Deutschland anzuheben bringen und im Falle einer Nichtbefolgung das Ansehen der britischen Militärpartei erhöhen.

Die Beratungen des Obersten Rates in London.

London, 12. Februar. Neuter. Der Oberste alliierte Rat trat in Dominikaner zusammen. Zugegen waren Lloyd George, Millerand, Nititi und Curzon. Die Beratungen hatten allgemein vorkläufigen Charakter. Sie galten den hauptsächlichsten

eine Interesse hätte, wohl aber soll und wird dadurch ihre Neuordnung im Sinne neuzeitlicher Reformbestrebungen angebahnt werden.

Wenn es nach meinen persönlichen Wünschen gegangen wäre, so würde ich gern

ein weitergehendes Schulgesetz

vorbereitet und vor allen Dingen eine längere Dauer der Grundschule festgesetzt haben. Meine schulpolitischen Schriften lassen über meine Wünsche in dieser Beziehung keinen Zweifel. Aber die sozialistischen Erziehungs- und Schulpläne lassen sich in einer Koalitionsregierung nicht völlig und rein durchsetzen, sie müssen sich stets einen Ausgleich mit den Wünschen der gleichberechtigten koalitierten Parteien gefallen lassen. Außerdem muß jede Beeinträchtigung theo-

retischer Ziele sich mit den Schwierigkeiten der realen Tatsachen abfinden. „Nur im Rahmen stoßen sich die Entwürfe.“
Vorank es aber auch unter Würdigung dieser Umstände ankommen muß, das ist nach meiner Meinung bei diesem Gesetzentwurf gemacht: kein sozialistischer Grundgedanke ist verworfen worden, für die Entwidlung der Dinge in der Richtung auf unsere weit gestreckten Ziele ist kein breiter Tor geöffnet worden. Es liegt an uns und unserer zukünftigen Politik, daß wir unseren Zielen nunmehr zünftigen Schrittes näher kommen.

Der Vizepräsident der französischen Kammer. Die Kammer möchte als erste an Stelle des von Wäldern der Kammer gewählten Vizepräsidenten Raoul Beret von Beret.

London, 12. Febr. In der heutigen Vormittags-Sitzung des Obersten Rates wurde die Antwort an die holländische Regierung bezüglich der Forderung auf Auslieferung des vormaligen Kaisers beraten. Es versprach, daß die Antwort erklären werde, es sei nicht ratsam, daß der Friede Europas dadurch gestört würde, daß dem Kaiser erlaubt werde, an seinem gegenwärtigen Aufenthaltsorte zu verbleiben. Am Interesse Hollands, wie in dem der übrigen europäischen Länder müßte dieser Standpunkt in Erwägung gezogen werden.

Die wichtigste Frage.

Paris, 12. Febr. Gress meldet aus London: Millerand erklärte, die wichtigste Frage für den Augenblick sei die Antwort auf die deutsche Note. In maßgebenden Kreisen herrscht die Ansicht, daß die Ausweitung des Reichsalkohols hoch vermerkt ist, daß man sich an dem getrockneten werden sollen, um Deutschland zur Ausführung des Friedensvertrages zu verpflichten. Die Anwesenheit Fremdschiff macht die Erörterung der Kriegfrage wahrscheinlich. Endlich wird durch die Teilnahme von Berthelot die Vermutung nahegelegt, daß der Rat wenigstens die Grundzüge des Friedens mit der Türkei schließen werde.

Rom, 12. Februar. (Tel.) Wie verlautet, wird Nititi in London das ganze Gewicht der Stimme Italiens einbringen, um dem einflussreichen Willen des italienischen Volkes entsprechend, die Auslieferungsforderung einem guten Ende entgegenzuführen.

Paris, 12. Februar. Einem drastischen Bericht aus London zufolge hat die Konferenz der Premierminister beschlossen, daß der Hauptteil der Konferenz Paris bleiben soll, doch man jedoch die Vernehmungen zwei bis drei Wochen in London abhalten wolle, da dadurch die Teilnahme der englischen Minister erleichtert werde.

Die Antwort auf die deutsche Note.

Paris, 12. Febr. (Drahtnachricht.) Der Londoner Sonderberichterstatter des „Matin“, Jules Sauerwald, schreibt zu wissen, daß die Antwort auf die Note der deutschen Regierung vom 25. Januar zwar im Tone fest sei, jedoch kaum in die Richtung der Verhandlungen. Man habe den Vorlesungen Lloyd George's, der Deffenlichkeit und dem Standpunkt der Pariser in England Rechnung getragen.

Neue Ententennote.

Wie die „Voss. Ztg.“ hört, traf im Laufe des gestrigen Tages in Berlin eine Ententennote ein, in der auf Grund des Friedensvertrages die Auslieferung des Kaisers der deutschen Handelsliste verlangt wurde.

retlicher Ziele sich mit den Schwierigkeiten der realen Tatsachen abfinden. „Nur im Rahmen stoßen sich die Entwürfe.“

Vorank es aber auch unter Würdigung dieser Umstände ankommen muß, das ist nach meiner Meinung bei diesem Gesetzentwurf gemacht: kein sozialistischer Grundgedanke ist verworfen worden, für die Entwidlung der Dinge in der Richtung auf unsere weit gestreckten Ziele ist kein breiter Tor geöffnet worden. Es liegt an uns und unserer zukünftigen Politik, daß wir unseren Zielen nunmehr zünftigen Schrittes näher kommen.

Der Vizepräsident der französischen Kammer. Die Kammer möchte als erste an Stelle des von Wäldern der Kammer gewählten Vizepräsidenten Raoul Beret von Beret.

Gegen die nationalistische Hebe.

Mit beispielloser Leidenschaft kämpft das deutsche Volk seit dem Novemberjahr 1918 seine politischen Parteitänze aus. Viele hundert Grabstätten umflümen den Weg, den wir seit jenen Tagen gewandelt sind. Alles Glend und die ganze Not des Landes haben es nicht vermocht, die Parteitänze ablassen oder mildern zu lassen. Das allein die Reichsregierung, die die Regierung und der Führer der Reichsregierung nicht vermochten, das hat die nationale Hebe erreicht. Das neue deutsche Volk von der äußersten linken bis ganz hinüber nach rechts steht in geschlossener Front gegen die Entente. Alle Parteien verteilen mit Recht in gleicher Schärfe die Ungerechtigkeit, die hinter dem Verlangen der Entente steht. Die rechtsstehende Partei und eine große Anzahl Anhänger des Zentrums und der Demokratie leben aber in der Abwehr des Auslieferungsbegriffs nicht eine Suche des ganzen Volkes, sondern machen sie zu einer Person- und Parteianglegenheit. Tausend gegen eins ist zu werten, daß die Nationalisten nicht diesen Värm veranlassen würden, wenn beispielsweise Leute wie Graberger, Scheidemann, Ostf. Gohn oder andere die Spalten der Vite füllten würden. Nun aber, da es sich um einen bündigen Väter Deutschlands handelt, einfach die das Väter der nationalistischen Leidenschaft und versonnen darüber ganz, daß die Vite eine Zahl von wirtschaflichen Väter in sich enthält, deren Bestattung unter allen Umständen verweigert werden muß.

Die Sozialdemokratie sowohl wie die Regierung wollen abtrotzen nicht die in Friedensland begangenen Verbrechen beschönigen und ihre Täter schützen. Sie verlangen eine Aburteilung der auf die Vite beschönigten Personen vor dem höchsten deutschen Gerichtshof unter Hinzuziehung von Vertretern der anliegenden Staaten. Eine andere Form der Sühne ist schlechterdings eine Unmöglichkeit. Die deutsche Regierung hat den Friedensvertrag unterschrieben und ist mit allen Kräften bemüht, die ihr dadurch auferlegten Verpflichtungen zu erfüllen. Die Erklärungen des Außenministers gegenüber einem englischen Pressevertreter gehen uns, wie ernst es die Regierung mit der Erfüllung der übernommenen Verpflichtungen ist. Es kann gar nicht daran gedacht werden, daß die Regierung in der Frage der Auslieferung eine Sabotage des Friedensvertrages vornehmen will. Aber das sollten auch unsere erklärten Feinde einsehen, daß es keine anderen Möglichkeiten gibt, als auch nur einen bei geforderten Personen über die Grenze zu schicken. Der letzte Versuch dazu würde im Lande ohne jeden Zweifel den blutigsten aller Bürgerkriege heraufbeschwören und unter langsam wachsendem Wirtschaftlichen total vernichten. Das sind keine Ausflüchte, keine Phrasen, sondern bittere Tatsachen, die unseren Feinden und unseren Nationalisten zu denken geben sollten. Die letzteren erwachen mit ihrem lähmenden Geschrei und mit der heftigsten Polemik im Auslande den Eindruck, als wollten wir die Auslieferung nicht vornehmen. An der Berliner Universität hat man am Dienstag eine Verteidigungsorganisation geschaffen, in der sich alle Studierenden eintragen sollen, um im Falle der Fälle die verlangten Heerführer mit ihren Vögeln zu decken.

Wie steht das, wenn wir in der „Arenazettung“ folgende im alt-russischen Semondorff gebaltene Erklärung lesen:

Auf der Auslieferungsliste siehe auch ich.
Die Roterung leben heute die Auslieferung ab. Mit ihrem Ansehen ist in ihrer Richtung. In dem die Partei „unabhängig“ wiederholt den „und in unserm Gedächtnis, ebenso die Taten, die diesen Worten folgten.
Freiwillig stelle ich mich nicht, erkläre jeden Menschen, der mich mit Gewalt zwingen wollte, für einen Schuft, und würde in diesem Falle von meinem Revolver Gebrauch machen, aber nicht eins, um mich etwa das Leben zu nehmen.
v. A. Chavallier.
Generalleutnant und Kommandeur der 2. Inf. Division.

Es ist ein außerordentlich starkes Echo, daß dieser General in dem Augenblick, in dem die Regierung alle Kraft gegen die Auslieferungsforderung der Entente konzentriert, nicht als Verräter zu tun weiß, als würde er nicht auf die Regierung zu kommen. Man muß sich sehr stark bemühen, sich nicht zu lassen, daß es in dem Schutze der Vite einzelner Personen handelt, um sich

durch derrartige Schmeißeisen nicht beeinflussen zu lassen. Mit Generalleutnant von Chavallier, der übrigens, wie dem „Vorwärts“ mitgeteilt wird, der Reichswehr nicht angehöre, mit seiner großen Revolverfertigkeit auch die Franzosen vom linken Rheinufer vertreiben!

Ebenso wie dieser offenbar mit mehr Schein als Gehirn gesegnete General verfährt übrigens auch die „Unabhängige Nationalkorrespondenz“, welche die Beschimpfung der Regierung durch die auslieferungsfordernden Generale mit der Behauptung verteidigt, daß die Führer mit ihrer Auslieferung nur die Köpfe für das zählenden sollten, was die jetzige Regierung verschuldet hätte.

Und da sind es die Deutschnationalen, die von der Notwendigkeit einer „Einheitsfront“ reden und die Einke verschlingen, diese Front zu durchbrechen! Wir wissen, was wir davon zu halten haben. Die von der Achte n zur Bekämpfung des Auslieferungsbegriffs der Entente gewählten Methoden nehmen vielfach Formen an, die den schärfsten Widerpruch herausfordern. Mit provokatorischen Seiten wird in dieser ernsten Frage nichts erreicht. Es kommt alles darauf an, die Entente mit sachlichen Gründen von der Unausführbarkeit ihres Verlangens zu überzeugen und im Wege der Verhandlungen das dem ganzen Volke drohende Unglück abzuwenden. Das wird aber nicht mit der Propaganda-politik der Abenteurer erreicht. Die großen Unübersichtlichkeit in der Betrachtung der Sachlage zwingen uns bei aller Verantwortung für die Vite vorzuziehen zu über eine energischen Trensungsstrich nach rechts zu ziehen. Für uns ist die Auslieferungsforderung keine Personen-, sondern eine Volkssache.

Die kommenden Neuwahlen.

Nach allfällig wird in den Mittagen der Termin der Neuwahlen erklärt. Gehten meldesten Berliner Väter, daß die Wahlen am neuen Reichstag im Juni stattfinden werden. In Vorentscheid, wie der Ministerpräsident sich hinsichtlich des Wahlrechts verhalten wird, werden die Demotokratischen Kreise nachdrücklich ist. Auch im Reich wird es noch etwas länger wie oben anzuwenden sein, aber man zur Wahlurne schreiben kann nach festen die Gehe über die Wahl des Reichspräsidenten und der Nationalversammlung, noch sind die Volksoffiziere nicht vollzogen, noch sind die Gemeinwesen nicht alle heimwärts, noch sind die Nationalisten nicht alle im Einklang mit einer frühen Wahltermin, wie sie für sich von der neuen Wahl eine Erläuterung ihrer Marxbatast erhoffen. Aber gerade die alten Konventionen haben nicht das Recht, den unerbittlich für neue Demokraten zu spielen, sie, die früher das Volk mächtig überhaup nicht wählen ließen. Und wäre es nach den Wünschen der Unabhängigen gegangen, dann hätten wir heute noch nicht zur vorzunehmenden Nationalversammlung gewählt, da sie wollten ja schon damals die Festlegung der Grenzen, die Väter der Gemeinwesen, den vollenständigen Wiederaufbau des wirtschaftlichen Lebens und eine ganze Menge anderer schöner Dinge abwarten, die sie wählen ließen. Aber die D. M. G. hat sich nicht wählen lassen, sobald die Konventionen über die Wahlurnen erklärt sind. Die Oppositionsparteien werden nach dem Stand der Verhältnisse vielleicht eine Erläuterung ihrer Position erreichen, trotzdem können wir uns immer vorstellen, was sich Deutschnationale und Unabhängige einmüht von dem Aussehen neuer Wahlen verzeichnen.

Bei den Wahlen vor verschwindenden Nationalversammlung hätten die drei Oppositionsparteien 20 Millionen, die drei Oppositionsparteien Unabhängige, Volkspartei und Deutschnationale rund 6 Millionen Stimmen. Die Mehrheitspartei können bis zu neun Millionen Stimmen verlieren, ohne dadurch verunmöglichbar zu werden. Ein lo ungewisser Verlust der drei Mehrheitspartei scheint uns nicht übermäßig wahrscheinlich. Selbst die Unabhängigen, die Deutschnationalen und unter den Unabhängigen werden kaum annehmen, daß es ihnen Parteien gelingen könnte, ihre Stimmzahl zu vergrößern. Das aber müßten sie unersäglich erreichen, um die gegenwärtigen Regierungsparteien sicher aus der Macht zu verdrängen.

Aber angenommen selbst, daß die letzten Mehrheitspartei die Mehrheit verlieren, daß also der förmliche Reichstag etwa 100 Unabhängige, 20 Millionen, 20 Deutschnationale, 50 Volkspartei, 20 Sozialdemokraten, 20 Zentrum und 40 Demokraten, was hätten die Oppositionsparteien eigentlich damit erreicht? Die Rechte hätte keine Mehrheit, mit der sie rechnen könnte. Die Linke hätte erst recht keine Mehrheit, und so einzeln Deutschnationale und Unabhängige heute im Saal gegen die demotokratische Mehrheit und in der Unterwürdigung des Wirtschaftlichen, ist es unmöglich, die Rechte zu einer Koalition, um trendem ein gemeinsamen politisches Schicksal zu beschließen. Da schließlich das Land aber doch regiert werden muß, müßten die drei Mehrheitspartei weiter regieren, und wenn sie keine überlebte Mehrheit im Parlament mehr hinter sich hätten. Denn wenn anders sollten sie die Regierung überantworten?

Nun braucht aber eine parlamentarische Regierung, um bestehen zu können, als Basis unbedeutend eine Mehrheit. Eine Partei würde wahrheitsgemäß bei den entscheidenden Abstimmungen über die Reichsregierung und die Unabhängigen sich der Stimme enthalten und dadurch die Regierung in die Irre zu führen, gerät und führt. Aber schließlich wird die Zukunft auf die Dauer doch wohl zu unklar, und dann könnten letzten Endes ein solcher Wahlloosfall auf nichts anderes hinauslaufen, als darauf, daß die Volkspartei mit in die Regierungsmehrheit einziehen. Die Streifenparteien wären am liebsten lieber als mehr bereit, ihren Frieden mit der Republik in die Irre zu führen, als wenn sie sich nicht mit der Partei einfinden könnten. Sie würden ihren Nationalismus als theoretisches Schicksal in den Hintergrund stellen und es sich einwilligen, in der Republik so behaltend wie möglich machen — die Nationalisten in Frankreich, die in Deutschland in Monarchien, die in England, die der Republik gemacht haben, bieten das entsprechende Beispiel.

Ein Ausfall der nächsten Wahlen, welcher die Unabhängigen und die Deutschnationalen stark annehmen ließe, hätte allzu groß die Gefahr, die Regierung automatisch nach rechts zu drücken. Aber leben nicht mehr in der Zeit des alten Christentums, das es nicht jeder Wahl zu wählen. Damals hatte das Volk politischen Willen und wählte häufigen Mittelweg dazwischen, das ein erhebliches Ansehen der sozialistischen Stimmgeber, die Herrscher, in der Anzahl der Wähler und die zu Ausnahmefällen an die Arbeiter herab zu ziehen. Heute bedeutet Wahl der Volkspartei eine ungewisse Wahl der Regierung. Eine Erläuterung der regierungsunabhängigen Unabhängigen müßte deshalb lebhaft ein Nachdenken über die Rechtsparität sein. Das muß den Wählern einen rechtlichen Lagerplatz werden, damit sie nicht erst durch Schaden nach dem nächsten Wahlen tun werden.

Das Betriebsrätegesetz in Kraft.

Die Betriebsrätewahl am März.
Mit einiger Verzögerung ist gestern das Betriebsrätegesetz vom Reichspräsidenten veröffentlicht worden und tritt damit in Kraft. Gleichzeitig damit wird auch die Wahlordnung zum Betriebsrätegesetz, die die Zustimmung des sozialpolitischen Ausschusses der Nationalversammlung gefunden hat, bekannt gegeben. Es ist, wie das Berliner Tageblatt anzeigt, damit zu rechnen, daß die Wahlen innerhalb der einzelnen Betriebe im Laufe des Monats März abzuwickeln zu erfolgen haben. Bei der Wahlordnung sind im allgemeinen die Ausführungsbestimmungen der Verordnung über Arbeiter- und Angestelltenauschüsse vom 2. Dezember 1918 maßgebend geblieben. Zunächst werden die Wählerlisten, getrennt nach Arbeitern und Angestellten, aufgestellt. Der Wahlvorstand erläßt dann ein Wahlaustragsschreiben, aus dem die Einzelheiten der Wahl nach Ort und Zeit hervorgehen. Innerhalb einer Frist von drei Tagen können gegen die Wählerliste Einsprüche erhoben werden. Dann müssen innerhalb drei Tagen die Wählerlisten veröffentlicht werden. Da die Wahl als Schriftwahl vorgenommen wird, so müssen dafür mehrere Tage bestimmt werden. Die Abstimmung erfolgt zur Erleichterung der Wähler durch Stimmzettel, die in einem verschließbaren Hüllen einzeln eingekapselt müssen. Die Feststellung des Wahlergebnisses erfolgt nach der Methode der Höchstzahlen und wird durch zweiwöchigen Auszählung bekannt gegeben. Innerhalb dieser Zeit ist eine Aufhebung der Wahl möglich. Bei der Aufhebung der Listen ist berücksichtigt, daß die Zahl der Wähler der wählbaren Personen entfallen sollen. Die Liste ist von mindestens drei Wahlberechtigten zu unterschreiben. Die Vorgesetzten müssen schriftlich ihre Zustimmung dazu geben, daß sie auf die Liste gesetzt werden. Die Wahl erfolgt auf Grund des Brinnins der Listenwahl. Eine Vorkaufsbindung ist unzulässig. Die Berechnung des Wahlergebnisses geschieht auf Grund der Verhältniswahl. Die Kosten, soweit sie sachlicher Natur sind, trägt für die Wahl der Betriebsunternehmer.

Die neuen Mindestpreise für Getreide und Kartoffeln.

Die „D. M. G.“ erklärt, sind an die Ministerien folgende Mindestpreise für die Dauer der Anzugszeit vorgeschrieben: Weizen: 50 Mark der Zentner gleich 1000 Mark die Tonne, Roggen: 45 Mark der Zentner gleich 900 Mark die Tonne, Gerste und Safer: 40 Mark der Zentner gleich 800 Mark die Tonne, Kartoffeln: 25 Mark der Zentner gleich 500 Mark die Tonne.

Der deutsche Geschichtsforscher in London an dem Reichspräsidenten in London an dem Reichspräsidenten.

Die Hölle.

Roman von Henri Barbusse.
Waffen berechnete deutsche Ueberlegung von Max Goldhoff.
(Copyright by Max Rascher, Berlin W. G. Büch.)
(Nachdruck verboten)

Während der ganzen Nacht noch las ich die geräuschige Handchrift. Was sie nicht meine einzige Hülfsquelle, um den Tod der Weibchen zu begreifen und an ihr Leben zu denken?
Ich merkte sehr bald, daß diese Werke nicht das waren, was ich geglaubt hatte. Die Gedichte kamen mir großherzlich, verworren und übermäßig lang vor. Das Buch das ich solange angebetet hatte, es war nicht mehr wert als alles Verdriss, das ich hie und da gemacht hatte. Ich erinnerte mich nach und nach an die Umgebung und die verschlungenen Ereignisse, die meinen Werken zugrunde gelegen hatten. Trotz der Wiederholung fand ich sie unentweder allfällig aber übermäßig ungenügend. Ich fante das Haupt vor diesen Ueberblichlein des Gefanges. Einige Bergzettel befahl mich. Der Aufenthalt in dem Grabe schien meine Dichtungen enthielt und entsetzt zu haben. Sie waren ebenso eintönig wie die verdrorte Hand, der ich sie entziffert hatte. Und sie waren doch so lieblich gemeint! Sie hatte doch die Hände bewundernswürdig gefaltet, und ihr glühendes Stimmlein klang so viele Male ausgerufen: „Das ist schön, das ist schön!“ — Aber damals waren die Stimmen und die Gedichte noch lebendig. Die Gint und der Raub der Liebe hatten meine Reime mit all ihren Gaben geschmückt. Alles das gehörte der Vergangenheit an. Zu Wirklichkeit lebte meine Liebe nicht mehr. Während ich mein Buch las, las ich nur das Vergessene wieder. — Ja, es gibt eine Anstaltung von dem Tode aus. — Ja, meine Werke waren zu lange in dem Schicksal und Schatten gebildet. Ich, zu lange war ich dort unten in dem Grabe geblieben, sie, die in ihrer erstickenden Hölle schief-

Riemas wieder hätte ich dort einbringen sollen, selbst wenn sie lebendig hätte werden können durch meine Liebe. Sie war wirklich tot. — Und ich habe gedacht, daß meine Tat eine unnütze Schandung gewesen ist. Alles, was man hier niedergelobt und schwört, ist eine unnütze Schandung.
„Sie war wirklich verwirrt. Ich, wie ich sie bemerke in jener Nacht! Das ist meine vielfache Trauennacht geworden — Hor man ein geliebtes Weib verloren, dann kommt nach dem ersten grauenhaften Schlag ein armer Augenblick, in dem man erst ganz und gar begriff, daß es zu Ende ist; und dann entfällt sich die Verwesung vollkommen. Ueberall nicht sie sich ein, unermesslich wird sie. Solches geschah in dieser Nacht. Ich wurde beherzigt von dem Sprechen meines Verdrissens und von der Enttäufung über die Gedichte. Aber diese Enttäufung war größer als das Verdrissen, größer war sie als alles Lebrige.“
„Ich sah die Weibchen im Geiste wieder. Wie schon sie war mit ihrem lebhaften und leuchtenden Abgehen! Wieder sah ich die heiße Annur, in der sie sich vielfältig ergötzt und das Verdrissen, das unaufrichtig an ihr sprach, und die Unerschöpflichkeit der Freuden, die sie immer zu Reizen hatte. Ich sah auf einem hellgrünen, sonnigen befruchteten Wiesen das sammelte, feine Palmenblatt ihres Kniebes wieder (alte, sehr helle rosa Erde). Es war ein Tag, an dem sie sich niederbückte und diesen Rod mit den Händen an sie drückte, um ihre Füßlein zu betragen. Und nicht weit davon hatte die weiße Form eines Statuenpiederfels. Einmal hatte es mich begnügt, von ganz nahe ihre Haut zu studieren, um darauf ein Hehrlein zu entdecken. Und auf dieser Stin, dieser Wangen- und diesem Arm und diesem garten, dunklen Gesicht, das sich in seiner ewigen Bereitschaft meiner abwendenden Reugier ein Weisendes darbot, hatte ich nichts entdeckt. Und ich war dem Weinen nach vor Rührung und Stammelte: „Das ist zuviel, das ist zuviel!“ Sie war die Feinsinnig für alle Menschen, die ihr begnugten. In den Straßen des Dorfes schauten die Krämer glücklich, wenn sie beim Vorübergehen auf ihrer Schwelle halt machte, und alle, selbst die Weibchen, nahen

sich ihr mit Respekt. Wie ich nicht eine Königin, wenn sie, halb hingestreckt oder an die breite Wand gedüht, auf der steinernen Parobank sah, dieser Stuhl sah, die jetzt eine Art ferren Grabmal war! — Ich habe einige Gegenstände aufbewahrt, die ihr gehörten: einen Fächer, der ich häufig die roten Fächer auf, und ich fächelte ihn ein wenig vor meinen Augen. Undwahrheit hatte ich auch ihren kleinen erlärten Handhahn und die Briele, die sie geschrieben hatte, und in denen sie sich ohne Mühsal zu zeigen pflegte. —
Oh, einen Augenblick in dieser hinterliegenden Zeit habe ich gewußt, wie sehr ich sie geliebt hatte, sie, die lebendig gewesen war, und die jetzt nicht mehr lebte! Sie, die einst Sonne und Lebensherz gewesen war, und die jetzt unter der Erde wie eine Dämonenart gefaurete. — Und ich habe auch über das Weibchen gefant. In dieser Nacht, da ich auf der Höhe alles dessen fand, was ich haben durfte, habe ich alles verstanden. Dann ist das Vergessen gekommen, wie es hat kommen müßte. Es sind gekommen, die Augenblicke, in denen es mich nicht mehr genügt hat, daran zu denken, daß ich gemeint habe.“
„Anna, das ist die Weibchen, die ich dir anbrannten wollte. Ich wollte, daß die Weibchen, die ein Stierfährhundert alt ist, noch nicht zu Ende sei. Das war ihr schlingend und so bewegt, das war etwas so Bedeutsames, daß ich es in aller Schlichtheit dir erziele, dir, die von uns abgezogen wird. Seitdem habe ich dich geliebt, und ich liebe dich! Dir, als der Herrlerin und der Einmaligkeit beherzigt, die ich das Bildnis des lieblichen Gesichtes dar, das immer siebzehn Jahre nur behalten wird.“ —
Er seufzte, und er ließ diesen Satz hingelien, der mir wieder stärker die Armut der Religion im menschlichen Herzen empfand: „Unzujug allein bete ich dich an, ich, der ich dir angebetet habe, ich, den ich angebetet hat. Ich, wie ich es möglich, daß es ein Paradies gibt, in dem man die Seligkeit überbetet.“
(Fortsetzung folgt.)

Die Stellung im Ruhrgebiet.

Der Ausschuss der Preussischen Landesversammlung für den Ruhrkohlenbezirk nahm am 15. d. M. eine Generaldebatte über den Westentwurf für die Siebelung im Ruhrgebiet vor. Das Gesetz soll eine Selbstverwaltungsorganisation mit finanzieller Spitze schaffen, um die Umstellung von Bergleuten im Hauptkohlenbezirk des Reiches zu fördern. Nur wenn den Bergleuten die nötigen Arbeitskräfte zugeführt werden, kann die Produktion gesteigert werden, wie es im Interesse unserer gesamten Wirtschaft nötig ist. Eine solche Sonderorganisation hält die Regierung vor allen Dingen deshalb für erforderlich, weil der Ruhrkohlenbezirk sich über zwei Provinzen und drei Regierungsbezirke erstreckt. Er umfasst eine größere Anzahl Städte und Landkreise und in diesen außerordentlich viele Einzelgemeinden. Dieser ging jeder Kreis und jede Gemeinde bei der Siebelung selbständig und ohne Rücksicht auf die benachbarten Gemeindeverbände vor. Alle diejenigen Aufgaben, die nicht der Einzelne allein, sondern nur eine größere Gesamtheit lösen kann, wie z. B. Schaffung großer Verkehrsstraßen, durchgehende Kleinbahnverbindungen, tagelange Verteilung und Erhaltung der Grünflächen und dementsprechend die Aufstellung von Wohnungsplänen, der Erlass von Bauordnungen nach einheitlichen großen Gesichtspunkten, mußten bei dem alten System in ihrer Lösung zurücktreten. Der Zweck des Gesetzes, die Siebelung im Ruhrgebiet energisch zu fördern, wurde im Ausschuss von allen Seiten unterstützt. Einzelne Redner der Deutschnationalen, der Deutschen Volkspartei, ein Demokrat und ein Unabhängiger wandten sich nur gegen die Schaffung einer besonderen finanziellen Organisation für die Zwecke des Verbandes und glaubten, daß man diese Aufgaben einem der Reg. räumigen oder Oberpräsidenten übertragen könnte. Dagegen vertraten fast alle Redner aus dem engeren Ruhrrevier selbst denselben Standpunkt wie die Regierung, daß die Erledigung der Aufgaben, die dem Verband zugewiesen sind, nur möglich ist bei der Schaffung eines besonderen Verbandes mit finanzieller Spitze.

Befoldungsreform der Reichswehr.

Der Nationalversammlung wird demnächst eine neue Befoldungsordnung zugehen, die auch für die Reichswehr neue Gehaltsstufen bringt. Danach treten die Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften der Reichswehr in die Beamtenklasse ein und erhalten außerdem noch besondere Vergünstigungen. Ihr Dienstverhältnis fest sich zusammen aus dem Grundgehalt, dem Urlaub und dem Zuschlag. Die Gruppierung der einzelnen Befoldungsklassen erfolgt nach den militärischen Dienstjahren. Wahrscheinlich wird man drei bis vier Befoldungsgruppen von Mannschaften und Offizieren bis zu den Verrufen ausbleiblich bilden. Die Generale und Admirale beziehen Einzelgehälter.

Den Offizieren soll neben den andern Bezügen eine besondere Alterspensionszahlung und freie ärztliche Behandlung zugesichert werden. Die Vorgesetzten von Bataillonen kommen zu den Bezügen des allgemeinen Armeeverdienstes hinzu. Ueber das Gehalt der einzelnen Gehaltsklassen ist folgende Aufstellung: Mannschaften beziehen insgesamt 7800 bis 11700 Mark (gegen insgesamt 2180 Mark nach der alten Ordnung), Unteroffiziere 8250 bis 12300 (2800) Mark, Feldwebel 8700—13050 (3450) Mark, Oberfähnrich und Unterfähnrich 9800—13950 Mark. Das Gehalt der Offiziere schwankt zwischen 11700 Mark beim jungen Leutnant bis zu 34500 Mark beim Oberst. Auch Generäle bis zu 17600 Mark nach den alten Sätzen. Auch Generäle bis zu 17600 Mark nach den alten Sätzen. Auch Generäle bis zu 17600 Mark nach den alten Sätzen. Auch Generäle bis zu 17600 Mark nach den alten Sätzen.

Die Verlegung der ersten Zone durch die Dänen.

Helsingör, 13. Febr. (ZU) Durch den Friedensvertrag Paragraf 109, Absatz 3, ist die dänische Regierung nach Verhandlung mit der internationalen Kommission ermächtigt, sofort nach einer für Dänemark günstigen Abstimmung die erste Zone zu besetzen. Die Verlegung wird jedoch nach einer Verständigung zwischen der internationalen Kommission und Dänemark erst im April erfolgen. Dann wird, da früher Schleswig-Pommern nur durch Personal-Lieferung mit Dänemark verbunden war, zum ersten Male seit über 500 Jahren ein dänischer König über ein größeres Dänemark herrschen.

Der bayerische Städtetag für die Zwangsverwaltung.

München, 13. Februar. (ZU) Auf der Tagung des bayerischen Städtebundes wurde einstimmig die Klage zur Klärung in sich selbst offener Zwangsverwaltung beschlossen. Auf Verlangen der Städtebund die eingehende Durchführung der Vorarbeiten sowohl gegenüber den Erzeugern wie auch den Verbrauchern.

Überwindung des bayerischen Poststreiks am das Reich.

München, 13. Februar. (ZU) Hier haben heute die Verhandlungen des Reichspostministers Glöckers mit dem bayerischen Verkehrsminister über den Überwindung des bayerischen Poststreiks am das Reich begonnen. Die finanzielle Lösung bringt noch einige Schwierigkeiten mit sich, doch besteht die Hoffnung, in den nächsten Tagen zu einem grundsätzlichen Einverständnis zu gelangen.

Die Sozialversicherungsfrage in England.

Bei der Unterhausdebatte über die Antwortadresse auf die Throne Rede lobte Lord George, als er auf den Antrag der Arbeiterpartei auf Verstaatlichung der Bergwerke zu sprechen kam, den Grundgedanken der Verstaatlichung ab. Auf die Drohung mit einer direkten Aktion erklärte er, eine direkte Aktion bedeute die Herrschaft einer bevorrechtigten Minderheit; dagegen werde die Regierung bis zum Tode kämpfen. Der Antrag der Arbeiterpartei betreffend die Verstaatlichung der Bergwerke wurde mit 329 gegen 64 Stimmen abgelehnt.

London, 13. Februar. Im Unterhaus wurde der Entwurf eines außerordentlichen Gesetzes bezüglich der Kohlenbergwerke eingebracht. Der Entwurf sieht vor, daß die Gewinne aus dem Betrieb sämtlicher Kohlenruben in einen gemeinsamen Fonds kommen sollen und nach einem gewissen festen Verhältnis an die Gesellschaften verteilt werden.

Internationaler Bergarbeiterkongress.

Brüssel, 12. Febr. (Kana) Das Internationale Komitee der Bergleute tag gestern in Brüssel zusammen. Die deutschen und österreichischen Delegierten sind noch nicht eingetroffen. Der Präsident des Komitees gab der Ansicht Ausdruck, daß es jetzt an der Zeit sei, an eine Wiederannäherung der internationalen Beziehungen heranzugehen.

Brüssel, 13. Februar. Reuter. Der internationale Bergarbeiterkongress hat eine Tagesordnung angenommen, die besagt: Angehört der wiederholten Weigerung der französischen Regierung, die gemäßigten Forderungen der Bergarbeiter nach Revision des Pensionsgesetzes anzunehmen, macht es der Kongress allen Bergarbeitern in der Kohle erzeugenden Länder zur Pflicht, sich für die Verbesserung an Frankreich gegenüber der jetzigen Lage zu widersetzen. Im Falle eines Streiks der französischen Bergleute solle man sich weigern, Ueberstunden zwecks Kohlenförderung für den französischen Verbrauch zu verfahren.

Die Wuchergerichte unzulässig?

Das Wuchergericht des Landgerichts II Berlin befaßt sich längs bei seiner ersten Tagung auf Antrag des Verteidigers eines Angeklagten mit der Frage der Gültigkeit der Wucherverordnung. Auf die Ausführungen des Rechtsanwalts Quittartz Dr. Davidsohn beschloß das Gericht sich zu vertagen und seine Entscheidung in acht Tagen zu verfertigen. Das Wuchergericht hat sich am Mittwoch dahin entschieden, daß der Art. 1 der Wucherverordnung, der sich mit der prozentualen Regelung des Wucherverfahrens beschäftigt, rechtlich unzulässig ist. Die Begründung des Beschlusses werden wir demnächst veröffentlichen. Eine baldige Stellungnahme und Klärung dieser Situation ist notwendig.

„Regelung“ hinter der Front.

Vor kurzem wurden bei der Geshöfzfabrik von Gebrüder Heibelberger in Frankfurt a. M. gemaltige Verfehlungen zum Nachteil des Staates aufgedeckt, die jetzt zur Aufhebung weiterer, noch größerer Stände führten. Ein Frankfurter Kriminalkommissar hat durch eingehende Revision beim ehemaligen Feuerwerkslaboratorium in Siegburg erhebliche Verfehlungen zum Nachteil des Staates von Offizieren, Beamten und Angestellten des Laboratoriums festgestellt. Diese Personen, von denen bereits einige festgenommen wurden, sind zum Teil noch im Laboratorium und bei der ehemaligen Geshöfzfabrik in Siegburg (jetzigem Heibelberg) beschäftigt. Außer der Frankfurter Firma Heibelberger sind noch verschiedene auswärtige Firmen außerordentlich stark belastet. Die Höhe der Schadensersatzung geht in die Hunderttausende, die von den einzelnen Fabrikanten und Geschäften hierdurch erlitten, besonders Gewinne gehen in die Millionen. In Siegburg ist ein bedeutendes Altmaterial mit erheblichen Beweismitteln beschlagnahmt worden. Die Ermittlungen in Siegburg gestalten sich äußerst schwierig, da den Beamten eine starke passive Resistenz entgegengelegt wurde. Es handelt sich in Siegburg wie auch bei Heibelberger in Frankfurt um die Unterschlagung zurückgeworfener minderwertiger Zündkerzen unter neue Geshöfzkerzen an die Front, wobei die mit der Abnahme und Prüfung der Zündkerzen betrauten Beamten von den liegenden Fabriken beschönigt wurden.

Man sollte auch an anderen Stellen in den Schweißhalla der Rüstungsindustrie hinclickend. Es wird eine erschütternde Menge Unrat dabei herauskommen, und zwar aus der Zeit vor der Revolution, verkehrte Herren aus dem deutschnationalen Lager.

Der ärztliche Wörderfreund.

Vor einigen Tagen veröffentlichte der „Vorwärts“ ein Schreiben des Pastors emer. Gorzel an den Vater des Attentäters Otmia von Stridsfeld. Daraufhin sendet dieser Herr, der sich außerdem noch „Mitglied beim Konstantium geistlicher Prälaten zu Newyork und Golanco“ nennt, einen langen Aufsatz, den er „Keinem Lieben von Stridsfeld als Trost und Ermutigung in der Gegenwart“ an den „Vorwärts“ anhängt. Der Aufsatz ist „aus dem Verfasser“ angeblich hat. Auf der ersten Seite seines „Tröstes“ finden sich folgende Zeilen:

„Wo endlich, endlich hat sich ein deutscher Mann — nein, ein eher dänischer Mann! — gefunden — dazu gefunden, um dem Reichsverrat der Erbsünde einmal am eigenen Leibe herumzuzeigen, was das deutsche Volk ihm von Tag zu Tag antut.“ Seinen etzerlichen Zweck hat das „Wort“ leider bis zur Stunde verfehlt, und schon werden die Erzbekehrten den Versuch in Erfahrung bringen, daß Erbsünde dem Verfasser in Erfahrung gebracht hat.

Stiller Mann hält sich für einen Jünger des Jesus Christus von Nazareth, der gepredigt hat: „Liebet eure Feinde!“

Kurze Notizen.

Scheidungsprozess Scheidemann-Sonnenfeld. Die Verhandlung gegen den Scheidemann wurde in den letzten Tagen wegen Behauptung der Scheidemannscheidemann mit der 3. Straffammer des Landges II Berlin stattfinden zu dem Termin, der auf den 14. d. M. anberaumt war, hatte der Verteidiger Sonnenfelds eine Anzahl Zeugen anzufragen, um den Wahrheitsbeweis zu erbringen. In zu diesen auch der Sohn des Scheidemann, der in Holland verhaftet ist, und der Verteidiger Sonnenfeld hat erklärt, er würde die Sache auf unbestimmte Zeit verfallen lassen — Anwälte erklärten die „S. S. M.“ daß die Auslieferung des Sonnenfelds und seiner mitverhafteten Geschwister Gerub Schlag an die deutschen Gerichtsbehörden am 18. Febr. erfolgen wird.

Die „Reiniger Hofstetter“ darf noch nicht erlösen. Die Nachrichtenstelle der kaiserlichen Staatsanleihe teilte der „Telegraphen-Zeitung“ mit, daß das Verbot der „Reiniger Hofstetter“ bis her noch nicht aufgehoben worden ist.

Verdrüß. Räumlichkeiten an der Berliner Universität. Die deutsche Partei des Schmeier Abhitters, der heute nicht an dem Berliner Universität wurde vom Studentenausschuss vertrieben, weil Einleitig auch nicht immatrikuliert hätte zulassen wollte.

Katolik erlösen. Der englische Kriegsminister erhielt die Bestätigung der Admiralität, daß der Admiral Katolik und sein Premierminister Bevoliam am 7. Februar auf Befehl des Artillerie revolutionären Militärausschusses erlösen worden sind.

Prozess Grabberger-Helferich.

Berlin, den 12. Febr. (ZU) Zu Beginn der heutigen Sitzung wird Kommerzienrat Grabberger als Zeuge vernommen. Der Zeuge hat nun aus, daß er über den Eintritt Grabbergers in den Aufsichtsrat nach seiner ersten Prüfungsausschusses Grabberger nicht weiter gesprochen hat. Er sei an Grabberger erst wieder herangeraten, nachdem der Abgeordnete Grabberger als Aufsichtsratsmitglied der Generalversammlung vorgeblagen war. In der Aussage des Zeugen, daß er sich nach Kenntnis von der Angelegenheit an Direktor Kattmann von dem deutschen Bank emant habe durch die Bitte, er möge Helferich veranlassen, daß durch Einleitnahme in seine Aktien davon zu übersehen, daß der Scheidemann in Mitleidenschaft für die Firma unzulässig war, erklärt Helferich, daß ihm von der Beteiligung des Materials keine Mitteilung gemacht worden sei. Über die Beziehungen zu dem Abgeordneten Grabberger befragt, führt der Zeuge aus, daß er im Jahre 1912 bis Januar 1917 Geschäftsführer bei der Berger Tiefbau A. G. war. Es habe damals ein reger Meinungsaustausch zwischen dem Abgeordneten Grabberger und dem Kommerzienrat Berger stattgefunden, und zwar in dem Büro des Abgeordneten Grabberger. Schon lange Zeit vor Grabbergers Eintritt in den Aufsichtsrat sei es unter den übrigen Beamten offenes Geheimnis gewesen, daß Grabberger in den Aufsichtsrat eintreten sollte. Auf die Frage des Vorsitzenden, wie die Gesellschaft mit der Scheidemannschen Tätigkeit Grabbergers aufreihen war, erklärt der Zeuge, daß die Firma seit Grabbergers Aufreihen Grabbergers aufreihen war.

Die beiden nächsten Zeugen, die nach der Pause vernommen werden, können über die Berufung Berbers in die Wiederanleihekommission und über die Wiederanleihe der Sperrre gegen Berber nichts Näheres erzählen. Ingenieur Koch erklärt, daß er wiederholt als Sachverständiger und Schiedsrichter tätig gewesen ist. Er habe auch die Firma Kattmann von dem deutschen Konstantium vertreten. Die Frage der Entschädigung für Schiedsrichter werde vertrieben behandelt. Entweder erhält der Schiedsrichter einen bestimmten Prozentsatz des Obliques oder es wird eine bestimmte Summe im voraus vereinbart. Den Abgeordneten Grabberger hat der Zeuge beschloß als Schiedsrichter vorzuziehen, damit es nach seiner Meinung von Vorteil war, daß auch die Abgeordneten Einleitig gewonnen in der Praxis der Behörden, bei der Vergebung von Aufträgen, die oft an stützlichen Bezug geraten. So sei z. B. bei der Vergebung von Arbeiten durch das Konstantium Kiel die Forderungsfähigkeit an gegen den Geschäftsmann des Amtes als leichter angesehen worden, damit die Kaufmann für die Soggenarten geringere Summen forderten. Zeuge habe diese Frage auch in einer Unterredung mit dem Vorsitzenden der Budgetkommission auf Sprache gebracht. Die Abgeordneten wären durch genaue Einleitig in die Verhältnisse am besten in der Lage gewesen, für eine Zahlung dieser Höhe zu wirken. Als Schiedsrichter hat auch andere Abgeordnete als Schiedsrichter tätig gewesen, wie z. B. Geheimrat Hoffbauer. Es sei übrigens sehr schwer gemein, Schiedsrichter zu bestellen, da das Konstantium die Schiedsrichter, die einmal zu Unannehmen des Amtes gesprochen hätten, in der Regel für neue Fälle ablehnte, auch wenn es sich um anerkannte Autoritäten handelte. Der Schiedsrichter des bayerischen Berber, der zum Teil die Schriftsätze in der Klage habe gegen das Konstantium aufgestellt, erklärte, daß es nach seinem Willen ausgeschlossen war, daß der Abgeordnete Grabberger vorher Kenntnis von dem Inhalt dieser Schriftsätze erhalten hätte. Die gesellschaftlichen Beziehungen des Kommerzienrats Berber zu dem Abgeordneten Grabberger während der Scheidemannschen Tätigkeit seien nicht als intim zu bezeichnen. Nach der Verlesung der sehr umfangreichen Protokolle über die Verhandlungen im Hof Grabberger wird die Verhandlung auf Freitag vormittag 14/19 vertagt.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

Sie neuen Eisenbahnverträge.

Der preussische Landesversammlung ist, wie eine parlamentarische Korrespondenz mittelt, ein Entwurf über die Erhöhung neuer Aufschläge zu den Tarifen der Staats-Eisenbahnen zurangegangen. Danach soll vom 1. März ab zu den Preisen für 100 Prozent Aufschlag erhoben werden. Die Erhöhung der Personentarife kann ohne Gesetz nicht erfolgen. Vom 1. März ab werden die Personentarife verdoppelt und zu jeder Fahrt Doppelfahrtkarten veranlagt.

Eine interkandinawische Valutakonferenz.

Sopenhagen, 13. Febr. Wie aus zuverlässiger Quelle verlautet, wird in nächster Zeit eine interkandinawische Valutakonferenz stattfinden, die die folgende Kronenvaluta erörtern soll.

Oesterreich und Ungarn.

Wien, 13. Februar. Die die Mänter erfahren, gipfeln die von dem ungarischen Minister des Auswärtigen angefügten Vorschläge an Oesterreich darin, daß sich Ungarn bereit erklärt, die Verpflegung Oesterreichs für längere Zeit hinaus vollständig zu übernehmen, wenn Oesterreich auf die Annexion Deutsch-Bohemiens verzichtet wolle, für das Ungarn eine territoriale Autonomie auf breiter Grundlage biete.

Das Schwert ist gebrochen.

Die Dinnzeit die Waffe im Grenzland

Oh Deine

Grenz-Spende

für die Volksabende auf Dörschdofen Berlin 73776 oder auf Deine Bank! Deutscher Laubhund, Berlin 1054

Volksstimme
Sozialdemokratisches Organ für alle Kreise im Reg.-Bez. Merseburg.
Verlag Halle a. S. Gr. Ulrichstr. 27.
Fernsprecher: Monatspreis: Postcheckkonto:
Nr. 6802. monatlich. Leipzig
Nr. 6407. Mk. 2,25. Nr. 873/3

Ihre Zeitung
ist, wenn Sie bei der Wahl derselben sich von politischen und wirtschaftlichen Gesichtspunkten leiten lassen, für unseren Wiederaufbau von größter Bedeutung. Das deutsche Volk erhellt durch die Revolution sowohl die weitgehendsten politischen Rechte als auch die Welt wie auch das Mitbestimmungsrecht über sein wirtschaftliches Wohl und Wehe. Es ist also in der Hand jedes Einzelnen, unseren durch den Krieg gänzlich verarmten Volks wieder zu Ehren und Wohlstand zu verhelfen. Wer dieses will, muß die sozialdemokratische Presse selbst lesen und ihr neue Leser zustand zu machen, denn sie erstrebt das gleiche Ziel. Wer diesen seinen Interessen entgegenstehende Zeitungen unterstützt, hemmt diese Entwicklung.
Jeder Leser hat die Möglichkeit und Pflicht, in mehr oder weniger kurzen Zeitabständen der Volksstimme neue Leser zuzuführen

Walhalla-Operetten-Theater.
Täglich 7 1/2 Uhr:
Ein armer Musikante.
Operette von Dr. Bachwitz.
Musik von Er. Berken.
Sonntag 1/4 Uhr:
Rapunzel mit dem langen Haar.
Kinderkomödie mit Gesang und Tanz in 6 Bildern.
Kasse 10—1/2, u. 4—5/2.
Sonntags stündig.

Büro-Bedarfs-Artikel:
Schreibzettel, Stühle und Schränke.
Reparaturwerkstatt für Schreibmaschinen.
Alb. Osterwald,
No. 11, S. - Tel. 3725.

Hallenser!!

Vereinigt Euch alle am **Sonntag, den 15. Febr.,**
11 Uhr vorm., im Apollo-Theater zur

Protestversammlung

gegen die Auslieferung deutscher Volksgenossen an ein feindliches Gericht.
Es sprechen:
Se. Exz. Gen. d. Inf. Litzmann, Prok. Kemper, Abgeordn. Dr. Schreiber, Obering. Minner.
Der Stahlhelm Bd. d. Frontsoldaten
Ortsgr. Halle.

— Nichtswürdig ist die Nation, die nicht Alles daran setzt an ihre Ehre. —

Apollo-Theater
Täglich 7 Uhr, bes. nach. Matinee
Oskar Strauss' beste Operette
Ballnacht
Eine neue frühe Feststellung
gute Wägel
Sonntag 3 1/2 Uhr
bei kleineren Preisen:
Die Prinzessin u. Marzipan
Wägen u. 5 Bildern
von Krüger.
Sonntags 9—1 u. 5—6.
Sonntags Matinee.

Dauerwäsche, Hosenträger, Unterzeuge, Hüte u. Mützen.
G. Liebermann,
Gelestr. 42.

Kaffeehaus Roland,
Markt 23.
Täglich **Künstler-Konzert.**
Anfang abends 7 1/2, Sonntag nachm. 4 Uhr.
Carl Lange.

Burg-Kaffee,
Weissenfels, Gr. Burgstr. 13/15.
Angenehmer
Familien-Aufenthalt.

Sport-Halle
- an der Ulrichskirche -
Neu! Neu!
Neu! Neu!

3 Könige, Kl. Klausstr. 7.
Bestes Familien-Variete am Platze.
Lachsalle auf Lachsalle erzielt jeden Abend
Emil Reimers! Einzig in seiner Art.
Ein Besuch wird zum ständigen.
Sonntags Anf. der Vorstellung 3 1/2 Uhr.

C. W. Trothe,
Opt. Anstalt
Gegr. 1816.
Ferienstr. 2916.
Gr. Steinstr. 16.

Holzpanntoffeln
nicht mit gekübeltem Lederblatt,
nicht aus Ziegenblatt,
nur aus gutem, ganzen Lederblatt
hergestellt.
Otto Fricke, Kl. Ulrichstr. 9, im Hof.
Wiederverkäufer Vorzugspreise.

Zahle für
Haus-bumpen 1.50 bis 2.00 Kilogramm
Alt-Eisen frei von Blech 1.00 Mk.
Felle:
Ziegen bis 170 Mk. | Maulwürfe bis 13 Mk.
Kanin " 18 Mk. | Hülse " 250 Mk.
Hasen " 23 Mk. | Warden la. " 1500 Mk.
Ferner:
Alle anderen Sorten Felle zu höchst. Tagespreisen
Papier, Bücher, Zeitungsn., Knochen, Metalle usw. zu gleich. hoh. Preisen.
Paul Mende,
Roßproduktion-Großhandlung,
Alter Markt 11. Telephone 2409.

Stadt-Theater
Sonntag, d. 15. Febr. 20,
nachmittags 3 Uhr:
Das Christ-Efflein.
Abds. 7. Ende 10 1/2 Uhr.
KönigsKinder.
Montag, d. 16. Febr. 20
Anf. 7. Ende 9 1/2 Uhr:
Hannerl.

Thalia-Theater
Multipl. des
Stadttheater's Versionate.
Sonntag, den 15. Febr. 1920
Anf. 7 Uhr:
Der Strom.

Z O O.
Sonntag, d. 15. Febr. 20,
nachmittags 3 1/2 Uhr:
Konzert
vom Seifers-Orchester.
Leitung:
Musikdirekt. R. Seiferl.
Eintrittspreise:
Erst. 1.20, Stab. 0.50 Mk.,
vor 3 u. 1 Uhr nachm. ab-
Gew. 0.60, Kind. 0.35 Mk.

Stimmungen.
FLÜGEL
Pianos
ALBERT MANTHEY
KESSELSTRASSE 10
TEL. HALLE A. S. 303
GR. WILHELMSTRASSE 10
REPARATUREN.

Spar-Herde
in großer Auswahl
und allen Größen empfiehlt
Christian Glaser
Gr. Steinstraße 24.

Leipzigerstr. 88
Ferienstr. 1224.

Die Dame mit dem schwarzen Handschuh.
Ein Abenteuerroman in 4 Kapiteln mit Harry Walden, Luzie Doeren.
Vorführung: 4.30, 7.00, 9.20.

Paul Heidemann
in dem Lustspiel in 3 Akten
Melne Braut — seine Frau.
Vorführung: 4.10, 6.20, 8.30.
Die neuesten Wochenberichte.
Beginn 4 Uhr. Beginn 4 Uhr.
Die Abendvorstellungen beginnen 6.15 Uhr.

Alte Promenade 1/a
Ferienstr. 5738.

Die Herrin der Welt!
Der 6. Teil des Riesenspiels der „Ufa“
Die Frau mit den Milliarden.
In der Hauptrolle:
MIA MAY.
Vorführung: 4.10, 6.20, 8.30.
Beginn 4 Uhr.

Licht- & Spiele
Gr. Ulrichstraße 51. Ferienstr. 4661.

Erstaufführung!
Milde Wolter in ihrer lieblichen Liebesgeschichte **Eine tolle Kiste!**
Wochentags-Vorführung 5.25 8.10. Sonntags-Vorführung 3.00 5.35 8.10.

„Malaria“
Urlaub vom Tode!
Grosses spannendes Drama in 5 Akten.
Wochentags-Vorführung: 4.00 6.40 9.20
Sonntags-Vorführung: 4.15 6.45 9.20
Wochentags Einlaß 3 1/2 Uhr.
Anfang 4 Uhr.
Sonntags Einlaß 2 1/2 Uhr.
Anfang 3 Uhr.

Vertrauenssprecher:
4681. **Im Herzen der Stadt**
Ulrichstr. 51.

Hemden- und Blusen-Barchente, Kleider- und Anzugstoffe, Volles und Futterstoffe zu massigen Preisen.
S. Biletzky, Leipzigerstr. 103, 1.

Kinderpflegerinnenschule
des Diakonissenhauses in Halle in Verbindung mit dem städtischen Jugendamt
Bildet schulentlassene junge Mädchen in einjährigem Lehrgang praktisch und theoretisch zu
Kinderpflegerinnen
(Kinderpörmernnen II. Kl.) aus. Da Leiterin, Dekonisse Anna Mund, Boosstr. 3, Adressdruck, kann noch ausgebildete Kinderpflegerinnen zum 1. April in Stellenungen empfehlen.
Beginn des neuen Lehrganges am 13. April. — Anmeldungen abends.

Die Planwirtschaft.
Vortrag des Genossen Rudolf Wissel, Wirtschaftsmittler a. D.
Schaffen vor dem Arbeiterl. Großhandels- und am 4. Februar 5.30 in der außerordentlichen Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins in Halle a. S.
Freis 75 Pfg.

Buchhandlung der Volksstimme,
Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 27.
Lieferung erfolgt auch durch die Fernschreiberei.

Wratzke u. Steiger Hofflieferanten,
Poststrasse 9/10.
Juwelen Gold Silber

Hüte
zum
Umpressen u. Färben
werden angenehmen.
Umarbeitungen nach neuesten Modellen.
Grosse Auswahl in Hüten.
Liniormen, Blumen und Fantasie.
Fritz Mösenthin,
Burgstrasse 1.

Maschinenöle und Fette,
gelbes Lederfett, Friedensqualität
Ia Wagenfette
in jeder Menge.
Maass & Co.,
Verkaufsstelle für Oele, Fette u. verw. Produkte,
Halle a. S., Herrenstr. 23.

Stroh Hüte
Seit 1856 werden alle Arten Strohhüte in schmackhaftere Bekleidungsgegenstände gemachten gefärbt und nach neuesten Formen angefertigt in der Spezialität: **Panama-Hüte — Aufreiterhüte**
A. Tennenr, Mittelstraße 6, 1.
Beliebt. Geschäft in Halle.

Herrn-Anzüge und Damen-Kostüme
fertigt auch bei zugehenden Stoffen
H. Buchwald,
Schulstr. 15, Einmalige Preisfestsetzung
(neben Adler-Apparate).

Hallesche Metallgießerei, Armatur- u. Maschinenfabrik
Gose & Werner, Halle a. S.
Metalllauf aller Art.
Armaturen für Dampf- und Wasser.
Maschinen- u. Apparatebau,
Reparatur-Werkstatt
für Maschinen, Pumpen, Armaturen usw.
Gründerstr. 60/56. 10484

Par.-Angelegenheiten.

Frauen und Mädchen der Sozialdemokratischen Partei. Montag, den 16. Februar, abends 8 Uhr im St. Nikolaus' Verammlung mit Vortrag des Genossen Alecs über: Neue Wege in der Wohlfahrts-pflege. Alle Frauen und Mädchen der S. P. D. sind freundschaftlich eingeladen und werden gebeten, pünktlich zu erscheinen. Der Einberufer.

Rednerkursus. Der Unterricht findet heute, Sonnabend von 7 bis 9 Uhr abends im „Anquithersbräu“, Mittelstr. statt. Da es sich um wichtige Vorbereitungen handelt, sind alle Teilnehmer am Kursus besonders dazu eingeladen.

Beim Arbeiter-Jugend. Inaugurieren unseres Vereins findet am Sonntag, den 15. Februar, nachm. 5 Uhr, im Jugendheim, Al. Berlin 1, ein Ausnahmestück statt, an dem Bekanntheiten, Klavier- und Gesangsarrangements teilnehmen werden. Zur Mitwirkung haben sich Frau Hanna Krause (Soprano), Frau Elisabeth Geyssner (Klavier), Herr Vortragsmittler Oscar Schiller (Klavier), und Genosse Hermann Oßler (Klavier) Bekanntheiten gestellt. Wir erlauben uns zahlreiche Teilnehmer anderer Mitglieder und deren Angehörigen und bitten um reuen Zutritt aus den Kreisen der Parteigenossen. Der Eintritt beträgt für Mitglieder 25 Pfg., für Nichtmitglieder 75 Pfg. Beginn pünktlich 5 Uhr, Aufbruch um 7 Uhr. Eintrittskarten sind im Vorverkauf in der Buchhandlung der Volksstimme erhältlich. Nach der Aufführung gefälliges Beisammensein der Jugend. Der Vorstand.

Die staatliche Zwangsviehversicherung.

Der Stabsarzt Dr. Kerk in Döbitz bei Berlin führt über diese Sache folgendes aus:

Bisher behielt keine staatliche Zwangsviehversicherung. Private Gesellschaften stehen den Antiviehhältern zur Verfügung zur Verfügung. Der Aufbau unserer Viehwirtschaft hat aber die Frage dringend gemacht, ob nicht eine staatliche Zwangsviehversicherung einzurichten ist, damit nach einheitlichen Grundsätzen von einer einheitlichen Organisation die Sache geleitet werden kann.

Die Vorteile einer Zwangsviehversicherung liegen klar. Die hohe Zahl der verstorbenen Stiere würde gemindert niedrige Prämienhöhen. Der Verlust eines einzigen unversicherten wertvollen Tieres kann einen kleinen Landwirt auf Jahre zurückwerfen. Doch auch die größeren und kleinen Viehhalter sind betroffen. Wird mit dem Versicherungsmittel der Kuriermann verbunden, wie es schon jetzt bei den privaten Gesellschaften der Fall ist, so wird der Kuriermann ein Krieger vorgezogen und den Viehhältern vorgezogen, die der Viehwirtschaft schon schwere Verluste angefallen haben.

Zu fordern ist die Zwangsviehversicherung auch aus politischen Gründen. Sie trägt bei zur Hebung und Förderung des Viehwirtschafts, denen durch die jetzige Methode der Vernichtung des Schlachttieres nicht gebietet wird. Das zur Volksernährung erforderliche Fleisch kann aufgebracht werden, ohne daß die Schädigungen an unserem Rindbestande sich noch vermehren bezweckern, wie es jetzt der Fall ist.

Solche einzelne Tiere müßte auf keinen Wert für die Volkswirtschaft geprüft und abgetötet werden nach Richtlinien, die durch Erfahrung und Wissenschaft für die Rinderhaltung festgelegt sind. Nur solche Tiere sind zu schlachten, die einen Schaden für die Volkswirtschaft bedeuten. (Nach Angaben von Tierärzten ist 40 Prozent) Vor allem chronisch Kranke und tuberkulöse Tiere. Diese Tiere müßten unantastbar, bis sie Futter und Wartung unerschwinglich werden und außerdem eine ständige Gefahr für die übrigen Tiere im Stall bilden. Ihre Anwesenheit ist eine zwingende Notwendigkeit. Die gesamte Nachzucht ist zuweilen dem Schlachtmesser zum Opfer gefallen, weil man in nicht begrifflicher Eile nicht Maßregeln treffen wollte. Man hat sie also nicht getötet, was für die Viehwirtschaft ein großes Übel ist. Die Tiere müßten nicht getötet werden, wenn in jedem Falle nur zwei Rinder an einer Tuberkulose leiden, die getötete Milch wird bei der Art der heutigen Milchlieferung mit Tuberkulose verunreinigt. Wir werden für Sünden noch schwer büßen müssen, und es gibt keine Entschuldigung, wenn man nicht schon jetzt Maßnahmen ergreift. Warum wird der tierärztliche Sachverständige bei der Viehabgabe, bei den Kommissionen, bei der Milchgabe zur Befreiung gehalten? Warum wird keine staatliche Zwangsviehversicherung eingeführt unter Leitung von tierärztlichen Sachverständigen, was eine Überwachung der Milchfälle verbunden wäre? Es muß ein Schlag verhängt werden, der die Viehwirtschaft in die richtigen Bahnen einleitet und die Stabilität der höchsten

Ausstellung gewährleistet. Das ist bisher nicht genügend beobachtet worden. Man hat Raubband getrieben. Der Verschleppungsgang gewährleistet die Unterdrückung eines jeden Stils. Jedes durch die Unterdrückung als krank ermittelte oder zu Auktion nicht geeignete Tier wird getötet. Ein Verkauf darf nicht mehr stattfinden. Die aufgestellten Listen werden den amtlichen Stellen gemeldet und von der Versicherung ausgeschlossen. Entschädigung der Schwere der Erkrankung wird die Heilung der Tiere für den Besitzer. Was aus wirtschaftlichen Gründen geboten erscheint, werden höherwertige Rinder an Stelle der abgetöteten geschlachtet Tiere eingeführt, so daß dieses Verfahren nicht etwa die gelunden Ställe vor Abgabe schützt. Den Preisunterschied zwischen dem neuen und dem zur Schlachtung abgetöteten Tier bei der neuen Haltung zu tragen. Den Unterschied in den Leistungen höherwertiger, gleicher Jahre gemittelter anderer Tiere wird auch der einschlägigste Viehhalter einsehen, und er wird froher von selbst auf wertvollen Erlös hoffen.

Die Maasemeisterei des Volkes wird keinen Grund zum Einspruch haben. Gesundheitliche Schäden durch den Gebrauch von Fleisch solcher Tiere sind ausgeschlossen. Das Reichsministerium.

Am die Parteigenossen von Halle!

Sonntag, den 22. Februar, statt in Halle i. a.

Bezirkskonferenz

unserer Partei.

Eine große Anzahl Unterunkte sind notwendig.

um die Delegierten aus der Provinz von Sonntag abends bis Montag beherbergen zu können.

Da es unmöglich ist, die Delegiertenkonferenzen sehr hoch und die größte Zahl der Unterunkte (mindestens 100) noch nicht erreicht sind, richten wir an die Parteigenossen die dringlichste Bitte, nach Kräften an der Beschleunigung der eingeleiteten Arbeiten mitzuhelfen. Es kommt jetzt sehr verständlich nur die Überwindung in Kräfte. Lebensmittel bringen sich die Genossen selbst mit.

Teiler, bei einem Teilnehmer an der Konferenz, bei sich aufnehmen kann, und bei der Partei eine gute erste Erfahrung ist, muß keine Abreise dem Genossen Emil Bilsch, Satz 4, mitteilen.

gels sieht eine so vorläufige, allen Innendienstlichen Forderungen Rechnung tragende Bewertung des Viehwirtschaft, daß durch öffentliche Bedenken diffizile Einmündungen in der jüngeren Wirtschaft nicht dismutabel sind. Der Staat aber muß das größte Interesse haben, die Rinderhaltung so rasch wie möglich wieder in die Höhe zu bringen. In dem jetzt gebildeten Reichswirtschaftsrat sind die Tierärzte nicht vertreten, ich behaupte, ohne tierärztliche, und zwar durchgreifende Mittel ist unsere Viehwirtschaft nicht zu haben, und daher gehört der Tierarzt in das Reichswirtschaftsrat.

Aus dem Stadtrats.

Halle, 14. Februar 1920.

Erlaubung des städtischen Haushaltungsausschusses.

Der Haushaltungsausschuss der Stadtdirektorenversammlung hielt am Donnerstag eine Sitzung ab. Es wurde unter anderem den beiden Wänden der uns schon genommenen Schenkung Geld und Summe ein Willensgedanke von 3800 und 2517 Mark bewilligt. Die Umgestaltung der Halle ist für die Stadt im Stadtratsrat beschlossen worden. Der Ausschuss hat sich mit dem Zweck einer Klappenbrücke (Wühlmaschinenbrücke) beschäftigt. Es ist ein Antrag von 5000 Mark aus städtischen Mitteln erforderlich, der bewilligt wird. Am Feuerwehroberst sollen 20 Motoren angeberichtet werden, die auch mit einer elektrischen Lichtanlage versehen werden sollen. Es wird zugestimmt. In den Lokalitäten sollen Esplanaden hergestellt

werden. Die erforderlichen Mittel von 7000 Mk. werden bewilligt. In der Unterhülle soll elektrische Beleuchtung eingerichtet werden. Das der Stadt gehörige Haus Ritterstraße 17, das sehr baufällig ist, bei der Wohnungsnot aber nicht abgebrochen werden kann, soll in Stand gesetzt werden. Es werden dadurch sieben Wohnungen erhalten. Die Kosten von 40 000 Mark werden bewilligt. Für die Einrichtung des Bades (Witzleben (Witzleben) von Gartenstraße) werden 12 000 Mark nachbewilligt, so daß nunmehr für dieses und den Zoologischen Garten zur Unterbrechung 312 000 Mark erforderlich sind. Die Voranschläge für das neue alte Anwesenhaus des Zoologischen Gartens werden mit 34 000 Mark berechnet. Das Christkind für Aufgehälter wird dahin geändert, daß bei den städtischen Beamten auf das pensionistische Dienstalter die Militärdienstzeiten angerechnet werden. Das Gesetz schreibt die Anrechnung nur für die Zivilverdienstleistungen vor. Bei dieser Gelegenheit wird von den Vertretern des Magistrats in Aussicht gestellt, daß eine neue Verbindungsvorlage, die eine Erhöhung der Feuerungsanlagen den städtischen Beamten bringt, in nächster Zeit der Stadtvorordnetenversammlung vorgelegt wird. Weiter wird noch beschlossen, einen Kraftwagen zu Arbeitszwecken anzufaufen, die Krankenwagen reparieren zu lassen usw.

Beleidigungstaktik.

So überschreibt Herr Pelms seine neueste Schimpfepistel gegen uns in der geliebten „Saale-Zeitung“. Zerkleiner konnte der Herr keine Art nicht charakterisieren. Wir haben gestern die „Saale-Zeitung“ in der Hand, darauf ist es nicht, wie wir ein willkürlicher Papagei von „journalistischen Schmierereien“ und „Renovierungsarbeiten“. Das Wesen des Herrn Pelms und die Situation wird durch die Tatsachen charakterisiert, wir haben den nichts hinzuzufügen und verzichten gern darauf, in den gleichen Ton wie Herr Pelms zu verfallen. Für uns ist, wie schon gestern gesagt, die Sache hier erledigt.

Wiedereröffnung der Eisenbahnwerkstätten Halle.

Nach uns zuwachenden Meldungen ist bereits heute, Sonnabend, die Arbeit in den Eisenbahnwerkstätten wieder aufgenommen worden. Die Einleitung der Arbeiter ist jedoch nur ein Teil erledigt. Montag und Dienstag sollen weitere Ausschüttungen vorgenommen werden. Wie wir noch hören, sind Eisenbahnarbeiter bis Dienstag nicht wieder aufgenommen worden.

Sehr bezeichnend und unerklärlich finden wir es, daß die Eisenbahndirektion sich betreffs der Wiedereröffnung der Arbeiter nicht mit der Gewerkschaft der Eisenbahner in Verbindung setzt hat. Die Gründe, die auch vom Gewerkschaften herkommen, sind natürlich als unzulänglich betrachtet worden, haben einen Rechts auf Mitwirkung bei dieser wichtigen Sache. Die Proteste, welche uns in dieser Angelegenheit zu den, können wir nur unterstützen. Wir wollen nur hoffen und wünschen, daß die Eisenbahnerverwaltung recht bald von diesem überbordenden Standpunkt absteht und in beiderseitigem Wohl sich ins Einmündigen mit den Organisationslicht

Zur Erparung von Brenn- und Beleuchtungsmitteln

erläßt die Polizeiverwaltung folgende Bekanntmachung: In Gasse, Spelle und Schanzenstraße, Kaffeehäusern, Theatern, Tischspielhäusern, Räumen, in denen Schaulustige stattfinden, öffentlichen Versammlungsstätten aller Art, sowie Vereinen und Gesellschaften, in denen Spelle und Getränke verabfolgt werden, ist seit dem 1. Februar 1920 der Verbrauch an Petroleum für die Beleuchtung der Räume zu beschränken. Die Verbrauchsmittel zur Besetzung der Räume ist teilweise eine Viertelstunde nach den festgelegten Schlußzeiten zu löschen, mit Ausnahme der Zimmer der Gastwirtschaften, in denen Abende übernachtet. Zunderbandlungen werden nach 8 Uhr abends nicht mehr abgesetzt. Der Verbrauch bis zu 10 000 Mark oder mit Halt über mit Gefährdung bis zu 3 Monaten betrafft. Diese Anordnung tritt am Tage nach ihrer Veröffentlichung in Kraft. Die den gleichen Gegenstand betreffende Verordnung vom 27. Dezember 1919 wird aufgehoben.

Verlängerung der Gasgabe.

Der Magistrat ist bekannt: Mit Wirkung von Sonnabend, den 14. Februar, wird die Gasgabe des Abends um 1 Stunde verlängert. Die Gasgabe erfolgt also von 5-10 Uhr abends.

Kleines Feuilleton.

Arien und Liederabend von Carl Wilhelm Bar.

Der Sänger hatte einen herrlichen Abend für Wittwoh, den 4. 2. an der Arien- und Liederabend auf seinen Besuchern. Besser wäre es gewesen, er hätte ihn nicht überhört, denn die Arien und Liederabend waren ein Fest der Kunstliebenden geworden. Der ganze Abend fand unter diesen trüblichen Fäden. Ein Genus war es nicht, der uns da behüten würde. In erster Linie hatte wohl die Antiposition daran laßt. Die angedeuteten Töne, die besonders in dem Piano der hohen Tönen hervorstrahlen, lösten Unbehagen aus, aber auch in den sarten Stellen fehlte dem, was der Sänger und die Musikliebenden. Auch der Vortrag ließ manches zu wünschen übrig. Die Arie des Venetianer „Euan Orenin“ von Tschaiowski, wie auch die Arien aus „La Bohème“ von Puccini wurden noch am besten zu Gehör gebracht, während die sarten Stellen von Puccini ihre Wirkung verfehlten. Gerade Puccini gelangt ein tiefes Verständnis, ein inniges Anschauen, nicht von einer Melodie. Ein Sänger, der mit himmlischen Schwingen zu lämpfen hat, kann darauf auch nicht verzichten. Der liebste Beifall galt wohl mehr dem einheimischen Künstler als der Gesangsleistung.

Am Ritter Altkamp sah Kammermeister Leo Schönborn. An manchen Stellen der Arien war die Besetzung an laut, die überhöhte den Gesang. Somit aber unterließ er ihm nach besten Kräften.

Vollstimmen-Konzert im Volkspark.

Das am Dienstag abend im Volkspark von der Intendanten des Stadttheaters veranstaltete Vollstimmen-Konzert, das bei stilligen Freuden das Volk der Musik liebt, nahm einen glänzenden Verlauf und hat vielen Zuhörern eine herrliche Begegnung. Der Saal war im vollen Besatze. Die Arien, die eine Anzahl kleinerer Konzerte großen Stils. Es ist erfreulich, daß auf dem Gebiete der Vollstimmen-Konzerte die Intendanten den ersten Schritt machte, vollständig hindere solche Konzerte und werden so eine handliche Einrichtung für Halle. Das Programm, das die 7. Symphonie von Beethoven, „Donnerstag“, Nr. 3, das Andante aus der „Don-Donna“ von

Schubert enthielt, wurde von dem städt. Theaterorchester unter Kammermeister Carl Adrians Leitung meisterhaft am Vortrag gebracht. Großer Beifall wurde den Ausführungen nach der Komoren-Operette. Solchen die Arien, welche der Kammermeister des Orchesters, Herr Becker, in großer Meisterhaft das 6-Moll-Konzert für Violine von Max Bruch, das Adagio, welches er mit großer Wärme und edlen Ton gab, besonders und wurde lebhaft applaudiert. Den Schluß des Konzerts bildete das Orchester „Die Weiserin von Nürnberg“.

Stadttheater. Heute Sonnabend, abends 7 Uhr, gelangt „Der Bojazzo“ zur Ausführung hierauf „Capellera ruficana“, Sonntag nachmittags 3 Uhr „Das Christkind“, Sonntag von Hans Wittner, Sonntag abends 7 Uhr „Königin der Nacht“, „Dante's Fliegende“, Dienstag „Der Bojazzo“ hierauf „Capellera ruficana“, Mittwoch „Anna von Barheim“, Donnerstag „Wilhelm Tell“, Freitag „Fingert's Hochzeit“, Sonnabend nachmittags Schillerfeier, „Don Carlos“, Sonnabend abends 5. Konzert (2. Konzert des Händel-Reinhold).

Am Freitag, Sonntag, gelangt am Sonntag, den 15. abends 7 Uhr durch das Personal des Stadttheaters das Drama „Der Strom“ von Max Halbe zur Aufführung.

Walla-Theater. Oscar Strauß's Operette „Eine Polka“ besteht aus vier großen, vollen Erfolge. Das Theater ist täglich voll besetzt. Presse und Publikum sind darüber einer Meinung, daß Wert und Ausführung gleich vorzüglich sind. Die besten Plätze der Theaterbesucher sind in der ersten Reihe und in den Vorlogen, das immer weiteren Wiederholungen der musikalischen Schläger sind. Rechtzeitige Befreiung der Eintrittskarten ist zur Erlangung guter Plätze sehr geboten. Für die nächsten Abende bleibt „Eine Polka“ noch am Spielplan, doch dürfen nur noch wenige Aufführungen davon stattfinden, da mehrere Reservierungen für die nächsten Abende Sonntag nachm. 8 Uhr findet bei freier Preis eine Wiederholung des reizenden Märchenstücks: „Die Prinzessin aus Maribona“ statt.

Walla-Theater. Operette. Sonntag, nachmittags 5 Uhr am 1. Mal „Kannst du mit dem langen Dars“, Komödie mit Gesang und Tanz in 5 Akten. Abends 8 Uhr am 5. Mal: „Der arme Diener“.

des Landrat-Theaters eröffnet. Das Spiel mütete in seiner Kleinheit sehr reizend an und die Leistungen der einzelnen Künstler in ihrer Naturüberdahrung gab trefflich. Die Zauberei dieses Spiels liegt auf dem Gebiete der Ditt, und die feineren Seiten, die sich auf der Zauberei beruhen, sind sehr anerkennend im Kreise der Inszenierung und den Ansehen erwecken, als hätte man vor einem der höchsten Vollenbau abgedehnten Puppen-Theater, sind wirkliche Meister, halbsche Künstler und Künstlerinnen, die ihr Spiel hinter den Kulissen betreiben. Alles in allem kann man sagen, daß das Darstellende sehr originell und unterhaltend war. Der Besuch des „Puppen-Theaters“ kann deshalb für Fortwährenden empfohlen werden.

Literatur.

Von „Wänter Tafel“ ist heute die 4. Nummer des 37. Bandes erschienen. Der Preis der Nummer ist 30 Pf. Grobnummern sind jederzeit durch den Verleger F. S. W. Dick Nachf. G. m. H. in Stuttgart, sowie von allen Buchhandlungen und Kolportageur zu beschaffen.

Das Bucherwerden nennt sich ein kleines, aber überaus reiches Werk unseres Genossen Karl Otto Raabe aus Rumburg, das ich in G. Gerkmanns Verlag, Berlin, erschienen ist. Das Buch, das in Tabellenform das notwendige Wissen aus den Rechts- und Staatswissenschaften und der Handelslehre recht übersichtlich vermittelt, wird unweifelhaft dem betriebl. unternehmenden Wissen der Kleinrentner in der Praxis von Nutzen sein. Das Buch ist auch und inhaltlich reiche Werk kann nur empfohlen werden.

Der Zentral-Verein der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, Berlin SW 68, Linienstraße 3, hat heute ein neues Mitteilungsblatt Nr. 3 herausgegeben. Das 16. Seiten starke Heft enthält eine reiche Anzahl von Besprechungen und Arbeiterorganisationen, die der Welt noch nicht erhalten haben, wollen sich an den Betriebsausschüssen in Halle (Herr Seebach, Bernburger Straße 8) wenden.

Der Gesellschafter

Sonntagsbeilage der Volksstimme

Nr. 7

Halle, Sonntag, den 15. Februar

1920

Der Arbeitermann.

Von Richard Dehmel.

Wir haben ein Bett, wir haben ein Kind, mein Weib!
Wir haben auch Arbeit, und gar zu zweit,
und haben die Sonne und Regen und Wind,
und uns fehlt nur eine Kleinigkeit,
um so frei zu sein, wie die Vögel sind:
Nur Zeit!

Wenn wir Sonntags durch die Felder gehn, mein Kind,
und über den Aehren weit und breit
das blaue Schwalbenvolk bliken sehn,
o, dann fehlt uns nicht das bißchen Kleid,
um so schön zu sein, wie die Vögel sind:
Nur Zeit!

Nur Zeit! Wir wittern Gewitterwind, wir Volk.
Nur eine kleine Ewigkeit;
Uns fehlt ja nichts, mein Weib, mein Kind,
Als all das, was durch uns gedeiht,
um so kühn zu sein, wie die Vögel sind:
Nur Zeit!

Die Nacht vor dem Frieden.

Von Oswald Erbacher †

Der Verfasser dieser Skizze ist am heil. Abend 1917 bei einem Sturmangriff in Siebenbürgen gefallen . . . Wie so vieles Jung-Werdende, Zukunftsrohe, ist auch diese jugendliche Kraftgestalt dem Dämon Krieg dahingeeifert worden. Oswald Erbacher war einer der Stärksten unter den werdenden Dichtern des „Neuen Deutschland“. D. Red.

Und einmal ist der Tag doch da . . .

Da zerschlägt den grauschweren Himmel ein glühendes Fenster, Sonne tropft wie goldener Jubel in eine jäh geöffnete Gruft — hunderttausende Antlitze starren empor, sehen atemlos, wie der lange Vorhang der Welt in der Mitte zerreißt, um die alte geliebte Sonne herauslächeln zu lassen.
Ist es wirklich wahr? — Lächelt sie wieder? — Dürfen wir wieder hinauf zu ihr, hinaus aus Grabesenge, aus Stollennacht?

Noch wissen sie's nicht.

Ja . . . woher ist er denn eigentlich gekommen der Ruf . . . ?

Jugendwoher, wie aus der Luft muß er geslogen gekommen sein, schwalbenleicht, zitternd . . . Haben ihn die verholzten, zersplitterten Baumstümpfe weitergegeben, die da noch überm Ziegelgrus der toten Ferne trauern? — Haben ihn die kleinen dummen Blümchen weitergeschickt, die da ihre winzige Existenz rings um die Todestrichter angesiedelt haben, mädchenhaft naiv? — Hat ihn der kleine Federball weitergeschleppt, der seinen Restbeutel da vorne an die Grabenwand gehängt hat?

Ah, Quatsch: das dumme Getier kann's nicht gewesen sein, das kannte ja nur das eine Wort — Frieden — und ließ nicht davon.

Ja — aber woher kam sie denn sonst, schwalbenleicht, zitternd, die frohe Botschaft?

Ich glaube, ich weiß es. So muß es gewesen sein. Noch ehe die schweren Junker da hinten beim A. F. Qu. die brauende Gewalt ihrer Wellen losrasen lassen, noch ehe ein Fernsprechdraht es weiterschläppern konnte — da ist in einer einzigen Minute ein Erzittern durch hunderttausend und hunderttausend Herzen gegangen

Ein Erzittern, als wollten sie stillstehen.
Und dann hatten sie doch — und in jähen heißen Säulagen weitergeklopft. Und jeder war aufgefahren und hoch: Wer hat's gesagt? — Und ist's wirklich? — wirklich wahr?

Und siehe da — niemand hat es gesagt, niemand, kein Mensch und keine Quastelstrippe — in der Junkerbude hockten sie eben noch über den klappernden Apparaten, mit flatternden Händen und brennenden Augen — aber jeder hatte es gespürt, tiefinnerst und heiß gespürt . . .

Es ist Friede
Es ist Friede . . .

Eine Kette fällt schwer in den Sand. Ein grauer dumpfer Panzer schmilzt. Glieder lösen sich selig. Und Augäpfel starren, schier geblendet, in die glühende Helle, die aus dem zerrissenen Vorhang bricht.

Es ist Friede . . .

Die Hand, die eben noch die Haubitze abziehen wollte, sinkt erschrocken herab. Die Maschinengewehre hocken, scheue Bullboggen, verwaist in ihren Ständen. Verlegen lehnt im Laufgraben die Kiste mit den Handgranaten, die zwei Leute da vorhin eilig fallen ließen. Und die vielen Knarren lehen kleinmäulig, trübselig am Grabenrand.

Noch immer ist die sichere Nachricht nicht da — aber schon ist es wie auf einen Glodenschlag stumm geworden. Kein Schuß mehr. Eine peinlich-unheimliche Stille für die lärmgewohnten Ohren.

Wie ein Atemholen hebt es sich. Diese Erde, die seit einer Ewigkeit keine Stunde ohne die polternde Stimme des Krieges — und ohne neue, grausame Wunden war — jetzt will sie sich wie ein müdes lächelndes Kind in die Arme der ersten Friedensnacht legen.

Denn es ist ja endlich, endlich Friede . . .

Aber da — heiliger Gott, was ist das? —

Ein jernhallender Schlag dahinten — ein winselndes Schrei, furchtbar answellend, das Geheul eines Urweltungeheuers in Todesangst — jetzt flüchtet es, himmelhoch, unsichtbar, über unsere Köpfe hinweg. — — —

Und jetzt ein sprühender Feuerkreis da drüben, himmelhoch aus Rauch und Dred, Baum- und Menschentrümmern, fließend, zerfließend, eine graue Riesenquelle — ein Donnerschlag, der uns schwer vor die Brust trifft — und ein lang nachrollendes Echo.

Ein Motormörser. — Wie ein donnernder Protest gegen die glückliche Stille hat das eingeschlagen.

Und als wäre es ein Signal gewesen — wie oft war es das — ein zweiter bluffender Schlag — höhnisch grunzt eine schwarze Sau dahinter her, hoch, — und fühlt sich mit Knall und ruhiger Wolke nebendran hinein.

Und — oh, es war doch ein Signal — ein dritter, vierter, fünfter Schlag — und immer mehr. — Schon gibt es kein Halten mehr, kein Zählen mehr. Rascher und immer rascher fallen die Rohre von überall her ins Rollen der höllischen Trommel und wilder und immer wilder spukt und flammt es Antwort — von drüben.

Ah — wohin ist die Stille von vorhin — wenn sie wirklich einmal da war? — Schon lange hat sie sich angstvoll vorm dämonischen Hohngelächter aller Lüfte verkrochen.

Friede?

Hohoho — die ehernen Rohre wollen bersten vor brüllendem Lachen . . .

Sie feuern, wie sie nie geseuert haben. Kein Beobachter lenkt sie — kein Kanonier visiert — keine menschliche Hand rührt den glühenden Verschluss.

Allein, allein tun sie ihr gottverfluchtes Handwerk.
Und Tadel und Hohn und Haß lobt aus tausend hohlen
Mäulern, aus tausend krachenden, bebenden Leibern.

Hoho — hoho — hoho — hoho — bellt die Revolver-
kanone lächelnd.

Wie dumm — wie dumm — haut die Großkanone
dazwischen, aus dem Grabe heraus den frechen Hals redend.
Immer feste brüll — lollernd und wütend die Koll-
bälgen der Feiggefühle, aus helseren Säuländen.

Was wollen die? Frieden? — So prustet es und
läßt mit dröhnendem Lachen — Haubihnen.

Was? Frieden? — Der Schwere, stürmliche Minen-
werfer schreit's und poltert gnomenhaft grinsend. Schrum
— rum.

Und alle schweren Kaliber kommen, hohnvoll schützend
und lächelnd, knarrend und schleifend, winselnd und pfei-
zend . . . und erschlagen mit Niesenhämmern das verhaßte
Wort, schlagen es in Grundröhren hinein, erlösen den
schwachen Wehrruf unter tierischem Lachen.

Feuer quillt aus hunderttausend Kanälen. Die Erde,
die einmal den Menschen gehörte, früher . . . ist allein noch
das Kampffeld des fürchterlichen Heeres — der breitzel-
nigen, ebernen, feuerpeinenden Drachen mit den krachenden
Stirnbeden . . .

Reichengewehre ohne Schützen rühren diesem Heere
die rollende Trommel: Krrrr — Krrrr — Krrrring. Und
die Kanonen alle ohne Schützen, lachen ihr lächerliches, giftiges
Lachen dazu.

Hahaha — Frieden soll sein? Sie, hunderttausend
Kriegsmaschinen, sollen in Pension gehen. Und werden nicht
einmal gefragt? Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan,
nicht wahr? — Sie, die seit vielen Monaten, Tag und Nacht
ihre blutige Pflicht getan haben — sie sollen in Pension
und Pensionen kommen und auf ihren Ehrenplätzen
ruhlos und gelangweilt verenden.

Hohoho — in dieser Nacht werfen die häßlichen Kan-
nieren alle die tote Wüste ab. Kein Mensch steht hinter
ihnen — die sind alle verpöchtelt. Sie selber laden sich und
zielen und reißen ab. Sie wollen keinen Frieden, keine saule
Zeit, keine Pensionierung, kein Beiseitegeschobenwerden.
Arbeit, Ausleben. — Krieg wollen sie.

Wozu sind Kanonen da? Gewehre da? — Zum
Schießen — hurra! — zum Töten — hurra! — „Feuer“ —
hurra!

Hat denn das Volk die Elemente und ihre unermeh-
lichen Kräfte, weil die sich so lange gutwillig senken
ließen? Hoho — als die sich nicht schadenfroh sich nur des-
halb gebrauchen ließen, weil es die Vernichtung des eiteln
Geschlechtes — und ihrer eigenen Rache galt. Du lieber
Gott, die die Toten, die da blind und hilflos Graufen und
Tod in die feindlichen Leiber schleudern, aus denen das
nämliche Graufen, derselbe Tod ebenso schrecklich zurück-
schlägt — und die da glauben, Herren der höllischen Gewal-
ten zu sein, unter deren eisernen Krallen sie verbluten.

Und die da auf ihre Vorfahren lächeln, weil die noch
nicht so raffiniert und grausam und sinnreich und kaltblütig
menschenliche Körper zerlegen.

Und dieses Menschenpad woll sie entwaffnen, in Kaser-
nenhöfen, ihnen die Zähne ausbrechen, ihnen Maul-
löcher vorbinden.

Seht, wie sie sich schon wieder verkrochen haben vor
unserer Herrschaft. — Wie Ratten sind sie in ihre wohlbe-
lagerten Löcher geschlüpft — wie feige, graue Ratten.

Und da unten hoden sie jetzt und fühlen, zitternd
unterm Beben der Einschläge, wie ihre alberne Hoffnung
„Frieden“ liegt und zerfällt wird für immer . . .

Für immer?

Nein — doch nicht für immer.

Nach einer Nacht des Chaos, des Feuers und des Todes,
ermattet das Trummeln.

Die schweren Kaliber fallen eins ums andere aus . . .
Immer mehr werden still. Der tolle Wirbel erlahmt.

Die Munition geht aus.

Die ganze Nacht ist Granate um Granate ins Rohr ge-
schützt, wie von unsichtbaren Händen geschleudert.

Nun sind die Magazine leer. Das Feuer aus den aus-
gebrauchten Rohren, schon lange unfruchtbar geworden, ver-
stummt allmählich. Verstummt ganz.

Dumm und leb- und zahllos, mit zerschmolzenen Sägen,
glohen die Eisentiere wieder. Und nur die Kartuschenberge,
gelbblinzelnd im Frühgrau, liegen als Denkmäler der grau-
igen Nacht.

Weiße Gestalten, zermürbte Gesichter, Krauchen aus den

nichtzerhoffenen Unterständen. Sie blinzeln stumpf, hoff-
nungslos.

Sie haben ihren Glauben an den Frieden fürchtbar
geblüht. Sie glauben nicht mehr.

Nein — sie glauben nicht mehr.

Gerhart Hauptmann und Richard Dehmel.

In der „Boh. Ztg.“ veröffentlicht Gerhart Haupt-
mann die Rede, die er zu Dehmels Einrückung halten
wollte und die er wegen einer Erklärung nicht halten
konnte. Hauptmann führt aus:

Wir sind wieder einmal die Zurückbleibenden. Lieber
Dehmel, lieber Freund, Du hast uns verlassen, wie uns so
mancher liebe Kamerad und Mitstreiter im Laufe der Jahre
verlassen hat. Solche Trennungen sind immer groß und
trübe, auch in Zeiten, die wir glücklich zu nennen geneigt
sind. Sie sind größer und trüber in trüben Zeiten. Es
sind trübe Zeiten, in denen Du uns zurück und allein ge-
lassen hast.

Wir waren gemeinsam jung. Etwa zur gleichen Welt-
stunde betraten wir das schöne Reich verantwortlicher
Geistigkeit, getragen von einer Welle — ich möchte sagen —
sonniger Energien. Unsere Mutter, unser Deutschland, war
bekrängt und heiter. Es war bekrängt und war heiter,
trotzdem manche es ablenkten. Wir gehörten nicht zu
denen, aber auch nicht zu den anderen, die mit unermü-
dlichen, grellen Siegesfanfaren den Reich der Götter heraus-
forderten. Den nationalen Gewinn in allen Pulsen
fühnd, wandten wir uns dem allgemein Menschlichen zu,
in dem die Gegensätze der Nation verschwinden und von je-
der verzehret sind. Und getragen von eben jener son-
nigen Welle der Energien, wurden wir im rein Mensch-
lichen stark, und vor allem Du wurdest stark darin,
und das Starke ist immer optimistisch, will helfen:
im Guten zweifelslos.

In Dir war eine gute Zuversicht. Es lag in Deiner
Dichtung die volle Sinnenfreude des Diesseits in der Um-
armung mit der Wirklichkeit, in der Vermählung mit der
Tragik des Jenseits und nicht zuletzt mit einer Ewigkeits-
hoffnung, ja, einer Ewigkeitsgewißheit. Deine Inbrunst
war, obgleich sie kein Rouen- oder Mönchsgewand, sondern
den Purpur des Lebens um sich gelegt hatte, der Inbrunst
ästhetischer Heiliger nicht unähnlich, die in Jesu ihrem
Bräutigam entgegenleben und entgegenharrten. Nicht war
es bei Dir der Bräutigam, sondern „das Ewig-Weibliche“
zog Dich hinan.

Was in Deiner Dichtung das Beste ist, hatte diesen
Charakter. Es war von der Art, daß es den Tod als eine
Brücke zum Jenseits nicht anerkennen sah. Vielmehr
bot es sich als Brücke. Das Beste in Deiner Dichtung war,
oder schien zu sein, ein besonderes, ätherisches Element, das
schon hier die ungehemmte Einheit von Jenseit und Diesseit
herstellte.

Nun, lieber Freund, lieber Dichter und Seher, der Du
auch aus der Inbrunst Deiner Empfindung ein Erkenntnis-
organ Dir gebildet hattest, wir müssen in Deine Dichtung
flüchten, denn anders wüßte ich keinen Weg, weiter mit Dir
verirrt zu sein. Und wir müssen geduldig warten, bis die
Weltstunde die Entscheidung bringt, daß Dein wissenschaft-
liches Gefühl Dich nicht getäuscht hat.

Ohne das, ohne dieses Gefühl, ohne das ätherisch ver-
bindende Element Deiner Dichtung, sehen wir uns rettungs-
los vor Deinen Sarg, vor Deinen Verlust gestellt, und wir
sind geneigt, wenn wir von unserem nahen und persönlichen
Verlust und persönlichen Schmerz absehen. Dir nachzurufen:
„O, wärest Du doch bei uns geblieben, nicht um unsern Willen,
sondern um Deutschlands willen, Deiner Mutter willen, der
Du mit so heftiger Liebe Treue gehalten, Treue gehalten,
Treue bewiesen hast!“ Sie ist nicht mehr, wie damals, heiter
und bekrängt. Deine Mutter. Sie ist tief unter schwarzem
Schleier verhüllt. Sie steht nicht an einer Bahre bloß,
nicht an Deiner Bahre bloß, sie steht an der Bahre von
Millionen hingemordeter Söhne. Und wenn sie sich wendet,
diese in schwarze Trauer gehüllte Gestalt, so sieht sie hinter
sich ein dunkeltes Haus, in das der eilige Herbst hinein-
regnet. Sie sieht unzählige Hände, die bemüht sind, es ganz
und gar abzutragen. Und sie sieht und erleidet und erdul-
det noch viel, viel mehr. Ihr heiliges Trauergewand, das
ist nicht hinwegzuliegen, sieht sie, von oben bis unten, durch
Wärte wahrwärtiger Köpfe mit Unrat befleckt.

Dich und Deinesgleichen braucht Deine Mutter, wie nie zuvor.

Aber wir wollen von Dir nicht Abschied nehmen, ohne daß Du uns mit einer kleinen Welle Deines Nichttätigers bewenst. Mit einem Hauch Deiner Zuerficht. Du wirst Söhne haben im Geist, Söhne und Töchter, wie Sand am Meer, und das arme, gemarterte Deutschland wird nicht untergehen. Langsam wird unsre Mutter Schiefer um Schiefer ablegen und eines Tages dastehen in gesunder Weiße und Reine. Dann wird sie auch wieder einen Kranz tragen, und niemand, der sich selbst nicht belüdeln will, wird noch wagen, sie zu belüdeln. Aber wir wollen auch — darin weiß ich mich einig mit Dir — jene großen Fanfaren nicht mehr hören, mocht man einst den Reid der Götter herausforderte.

Lieber, edler Mann: lebe wohl!

Von Kind und Ehe.

Zwanzigste Rede aus Friedrich Nietzsches „Also sprach Zarathustra“.

Ich habe eine Frage für dich allein, mein Bruder, wie ein Senkblei werfe ich diese Frage in deine Seele, daß ich wisse, wie tief sie sei.

Du bist jung und wünschst dir Kind und Ehe. Aber ich frage dich: bist du ein Mensch, der ein Kind sich wünschen darf?

Bist du der Siegreiche, der Selbstbezwinger, der Gebieter der Sinne, der Herr deiner Tugenden? Also frage ich dich.

Oder redest aus deinem Wunsche das Tier und die Notdurft? Oder Vereinfachung? Oder Anstiege mit dir?

Ich will, daß dein Sieg und deine Freiheit sich nach einem Kind sehne. Lebendige Denkmale sollst du bauen deinem Siege und deiner Befreiung.

Heber dich sollst du hinausbauen. Aber erst mußt du mir selber gebaut sein, rechtwinklich an Leib und Seele.

Nicht nur fort sollst du dich pflanzen, sondern hinaus! Dazu heiße dir der Garten der Ehe!

Einen höheren Leib sollst du schaffen, eine erste Bewegung, ein aus sich rollendes Rad — einen Schaffenden sollst du schaffen.

Ehe: so heiße ich den Willen zu zweien, das Eine zu schaffen, das mehr ist, als die es schufen. Ehrfurcht voreinander nenne ich Ehe als vor den Rollenden eines solchen Willens.

Dies sei der Sinn und die Wahrheit deiner Ehe. Aber das, was die Viel-zu-vielen Ehe nennen, diese Ueberflüssigen — ach, wie nenne ich das?

Ah, diese Armut der Seele zu zweien! Ah, dieser Schmutz der Seele zu zweien! Ah, dies erbärmliche Behagen zu zweien!

Ehe nennen sie dies alles; und sie sagen, ihre Ehen seien im Himmel geschlossen.

Nun, ich mag nicht, diesen Himmel der Ueberflüssigen! Nein, ich mag sie nicht, diese im himmlischen Reiz verstrickten Tiere!

Ferner bleibe mir auch der Gott, der heranhinkt, zu segnen, was er nicht zusammenfügte!

Lacht mir nicht über solche Ehen! Welches Kind hätte nicht Grund, über seine Eltern zu weinen?

Würdig schien mir dieser Mann und reiß für den Sinn der Erde; aber als ich sein Weib sah, schien mir die Erde ein Haus für Unsinnsige.

Za, ich wollte, daß die Erde in Krämpfen bebte, wenn sich ein Heiliger und eine Gans miteinander paaren.

Dieser ging wie ein Held auf Wahrheiten aus und endlich erbeutete er sich eine kleine gepukte Lüge. Seine Ehe nennt er's.

Jener war spröde im Verkehr und wählte wählertisch. Aber mit einem Male verdarb er für alle Male seine Gesellschaft: seine Ehe nennt er's.

Jener suchte eine Magd mit den Tugenden eines Engels. Aber mit einem Male wurde er die Magd eines Weibes, und nun tute es not, daß er darüber noch zum Engel werde.

Sorgsam fand ich jetzt alle Künster, und alle haben listige Augen. Aber seine Frau lautz auch der Listigste noch im Saal.

Viele kurze Lorheiten — das heißt bei euch Liebe zum Manne, ach möchte sie doch Mitleiden sein mit leidenden und verhällten Göttern! Aber zumeist erraten zwei Tiere einander.

Aber auch noch eure beste Liebe ist nur ein verächtliches Gleichnis und eine lächerhafte Glat. Eine Fadel ist sie, die auch zu höheren Wegen leuchten soll.

Ueber euch hinaus sollt ihr einst lieben! So lernt erst lieben! Und darum mußtet ihr den bitteren Kelch eurer Liebe trinken.

Bitternis ist im Reich auch der besten Liebe: so macht sie Sehnsucht zum Uebermenschen, so macht sie Durst bis, dem Schaffenden!

Durst dem Schaffenden, Weil und Sehnsucht zum Uebermenschen, sprich mein Bruder, ist dies dein Wille zur Ehe?

Heilig heißt mir sein ein Wille und solche Ehe. —

Also sprach Zarathustra.

(Nietzsches „Zarathustra“ erscheint bei Kröner in Leipzig.)

Psychische Kausalzustände.

Von Dr. Julian Marcuse (München).

Der Reigen des Verberkens, den der Giftwurm Krieg um den Leib der Menschheit gezogen hat, schlägt neue Wirbel: den jüngsten in der Gebärde bacchantischer Lust! Am Boden ein hungerndes, frierendes und zerfetztes Volk, über dasselbe hinwegschreitend, eine in gierigem Genuß fast verschmachtende Meute, die nichts kennt als die Jagd nach Lebensfreuden, und zwischen beiden die von düsterer Sorge um Dasein und Zukunft beschwerten bürgerlichen Schichten, — diese Physiognomie zeigt das seiner äußeren Güter beraubte, in seinem inneren Halt wandrad gewordene Deutschland. Und der seelische Reflex dieser Umwertung aller Grundlagen und aller Vorstellungen vom Lebenszweck ist eine zügellose Lustbejahung, die ihren schärfsten Ausdruck in dem allgemeinen Tanzrausch findet. Die Erscheinung als solche umgreift alle Klassen des Volkes fast ohne Ausnahme, die seelischen Ursachen zu diesem Trieb sind jedoch je nach sozialer Schichtung verschiedene. Allen gemeinsam ist die Lustberaubung in materieller, ästhetischer und ethischer Hinsicht, wie sie durch den vierjährigen Krieg und die sich daran anschließende Revolution mit ihren aufreißenden politischen und Wirtschaftskämpfen herborgerufen wurde. Die Zwecklosigkeit des Lebens als Erhaltungsbegriff, die Annullierung aller menschlichen Strebrichtungen einzig und allein in die der Vernichtung, beides wesentliche Eigenschaften der Kriegsführung, mußten Hand in Hand mit der körperlichen Erschöpfung eine Seelenstimmung erzeugen, die jeden Ausbruch freudiger Empfindungen lähmend zurückhielt. Nur der heimliche Urlaub brachte den Wiederzöllig einfüllenden Lebens, daher die stete Beobachtung von der völlig veränderten Sinnesart der vom Kriegsschauplatz heimkehrenden Soldaten, die oft genug in tollen Uebermut umschlug. Und während im Felde der Tod als Begleiter jedes Lustgefühl am Leben erstichte, waren es im Lande die Sorgen, um die draußen und der täglich von neuem einsehende Kampf um das liebe Brot und um die Erhaltung der Familie, die ein freudloses Dasein schufen. Verzichtleistung auf unentbehrliche Lebenswerte, wie sie in innerer Ruhe, in Freuden der Geselligkeit, künstlerischen Genüssen gegeben sind, noch dazu für Jahre hinaus wirkt erfahrungsgemäß im Augenblick der Befreiung aus der Zwangslage im Sinne gesteigerter Erregung, die bis zur Ekstase gehen kann, und so erzeugt die Lustberaubung einen Lustrausch, wie man ihn in der Gegenwart in seinen bedenklichsten Ausartungen vor sich sieht. Zu dieser, die Gesamtheit des Volkes umgreifenden Ursachenreihe kommen nun eine Anzahl weiterer, die der jeweiligen Wirtschaftslage der einzelnen Volksklassen entstammen. Die Revolution hat vor allem innerhalb des Proletariats die Jugend zu handelnder und führender Stelle emporgebracht, und schon während der Dauer des Kampfes um die Macht war diese Epoche reich an Ausschreitungen der Lebensbejahung. Nachdem die Sturmflut vorüber, das Leben nicht mehr von der Leidenschaft der politischen Arena in dem Maße wie vorher erfüllt ist, strömt die der Jugend zusehende Sucht nach Betätigung in andere Abwasser, die Flucht in das Vergnügen ist eine Art Abwehrreaktion gegen die erlittenen Enttäuschungen. Hierzu kommt die Unsicherheit der allgemeinen Lage, die Ungewißheit vor dem Morgen, der in der Vorstellung wenigstens — und die zerfahrene Politik Deutschlands hat diese Vorstellung überreich genährt — immer als Untergang erscheint. Man will den Augenblick noch genießen bis zum Uebermaß, denn man weiß ja nicht, wie lange er überhaupt noch dauert. Je toller die Freude, desto mehr veraißt man verlorene

Glücksgefühle und zerstörte Hoffnungen, und im Tanz, diesem hemmungslosen, mit einem starken Einschlag von Sexualität gepaarten Erregungszustand, sucht man die Ueberwindung aufsteigender Anlustempfindungen.

Bei den bestehenden Klassen treten zu der allgemeinen Lustberaubung, die auch diese während des Krieges erlitten haben, neuzeitliche, rein materialistische Momente hinzu. Auf der einen Seite, die dem leichten Erwerbs an sich, wie er einzelnen Kategorien schon während des Krieges zuteil wurde und in der Gegenwart eine geradezu gemeingefährliche Ausdehnung angenommen hat, zukommende Eigenschaft, das mühelos erworbene Geld in Lustbarkeiten aller Art umzusetzen, auf der anderen das bewusste Streben, der drohenden Vermögenstonsifikation sozial als möglich noch zu entziehen. Ein altes deutsches Sprichwort, das in seiner Verbtheit oft genug der Nagel auf den Kopf trifft, findet mit veränderter Auslegung auch hier seinen Sinn: „Nieber den Leib verrenten, wie dem Wirt was schenken.“ Und daß gerade der Tanz zum Brennpunkt aller dieser seelischen Strömungen wird, liegt in seiner schon oben ange deuteten Natur der Verbindung rhythmischer und dadurch lustbetonter Empfindungen mit sexuellen Einschlägen. Nach jedem

verlorenen Krieg, bei und nach jeder Revolution ist maßlos gelangt worden, dem Wirtausch folgte der Tanzrausch. Je nach Zeitalter und Umständen waren die ausschlaggebenden Motive für diese seelische Entladung der Massen mehr sozialökonomischer oder mehr sittlich-entartender Natur, ihren rein suggestiven-frankhaften Charakter haben sie nur in den Tanzepidemien des Mittelalters, der Massenhysterie, angenommen, die auf einem anderen Blatt der Menschheitsgeschichte steht wie die gegenwärtig zu beobachtenden Erscheinungen. Der inneren Haltlosigkeit, die sich in dieser letzteren äußert, ist erzieherisch entgegenzustellen nächst der eindringlichsten Betonung der Pflicht zur Arbeit und ihres sozial-sittlichen Zweckes der Sport in allen seinen Formen und Zielrichtungen, denn ihm allein gelingt die Beherrschung niederer Triebe und die Einstellung von Körper und Seele auf höhere Zwecke. Seine Pflege, im besonderen in der Arbeiterjugend, ist die vornehmste Aufgabe aller kulturfördernden Organisationen.

(Aus der soeben erschienenen Nr. 9 der Halbmonatszeitschrift „Der Firtz, Sozialistische Rundschau über das politische, wirtschaftliche und kulturelle Leben.“ (Firtz-Verlag, Berlin.)

❖ Allerlei Wissenswertes ❖

30 Billionen Zellenwürfel im menschlichen Körper.

Daß die Zelle die Grundlage, ja geradezu Inhalt und Wesen alles Organischen und damit alles Lebens ist, das ist wohl allgemein bekannt, aber das Wie und Warum wird noch vielen verschlossen sein. Ihnen bietet eine klare Quelle der Erkenntnis Dr. Kahn in seiner neuesten Schrift „Die Zelle“ (Stuttgart, Franckh'sche Verlagsbuchhandlung, Preis geb. 2,40., geb. 3,60 Mk.). Das Buch ist deshalb noch von besonderem Wert, weil es so überaus anschaulich Zahlenbegriffe und Lebensfragen in Beziehungen zu bringen weiß.

Nach Dr. Kahn beträgt die Zahl der menschlichen Zellen rund 30 Billionen, wovon allein 22 Billionen auf die in der Blutfähigkeit schwimmenden Blutzellen entfallen. Eine unvorstellbare, an kosmische Maße gemahnende Zahl, 30 Billionen! Würde aus einem Menschen wie aus einem Automaten in jeder Sekunde eine Zelle fallen, so dürfte es gewiß geraume Zeit währen, ehe der Zellautomat Mensch leer geworden. Ein paar Jahre? Oder ein Menschenleben lang? Oder gar noch länger? Eine Billion Sekunden dauern fast 30 000 Jahre, und seit der Geburt Christi ist noch nicht der 15 Teil dieser Sekundenzahl verlossen. Folglich fielen 30 mal 30 000 gleich 90 000 Jahre lang eine Sekunde für Sekunde eine Zelle aus einem Menschenkörper, ehe der Inhalt seines Leibes entleert wäre.

Hätte dieser Vorgang bei einem jener vorrückstichtlichen Menschen beobachtet, die noch vor der letzten Eiszeit in Europa in den Höhlen der Dordogne um ihre Feuer saßen, während draußen das Mammut in den Sümpfen brüllte, und sollte dieser Mensch nicht eher sterben, als bis die letzte Zelle seinem Körper entfallen wäre, so lebte er heute noch. Er hätte die Eiszeiten kommen und gehen sehen, Kenntiere und Bisons über die grünen Niederungen Frankreichs spritzen, die Wanderungen der Urvölker und die Anfänge des Ackerbaues erlebt; er hätte Hannibal durchziehen und Cäsar an der Spitze seiner Legionen kommen sehen, an sein Ohr wäre der Schlachtruf der Araber gedrungen, an seinem Anse wären die Troubadoure und die Ritter der Kreuzzüge vorbeigewandert. Der Sonnenkönig fährt mit Mme. Pompadour an ihm im Schlitten vorüber, er hört die Freiheitsreden Camille Desmoulins' und sieht das schöne Lockenhaupt der Marie Antoinette hinstrollen in den Staub. Napoleon kommt als General, als Kaiser und kehrt geschlagen aus Rußland zurück, die junge Kaiserin Eugenie lufwandelt an ihm vorbei, die deutschen Truppen ziehen 1870 ein, und 1914 hört er den Donner der Kanonen von Soissons und Reims — und der Eiszeitmensch ist noch immer nicht gestorben, ja kaum ein einziges Glied seines Körpers ist abgefallen, trotzdem Sekunde für Sekunde, 1, 2, 3, 4, ununterbrochen seit jener Eiszeitnacht die Zellen aus seinem Körper fallen, er lebt noch immer und wird noch weiter leben, wenn man die Völker Europas nicht einmal mehr mit Namen nennt, noch 100 mal länger als von Karl dem Großen bis heute, und in jeder Sekunde werden wie bisher weiter Tag und Nacht mit der Geschwindigkeit des rastlosen Uhrzeigers die Zellen aus ihm fallen, und noch immer ist die letzte Zelle dieses einen einzigen Menschenkörpers nicht erschienen. . . . Der Mensch ist ein Mikrokosmos, ein kleines Universum, das aus einer Unzahl sich fort-pflanzender Organismen zusammengelekt ist, die unbereiflich klein sind und so zahlreich, wie die Sterne am Himmel!“ (Darwin.)

Die Ursache der Blinddarmentzündung. Der finnische Arzt E. Sandelin hat sich in den Abhandlungen der finnischen Aerztegesellschaft über die Ursachen der Blinddarmentzündung in folgender bemerkenswerter Weise geäußert: „Die Meinuna, die ich

durch Beobachtung des Verhaltens des Wurmfortsatzes in der Bauchhöhle bei vielen Hunderten, in allen möglichen Stadien ausgeführten Operationen erhalten habe, kann man folgendermaßen zusammenfassen: die Grundbedingung für das Entstehen von Blinddarmentzündung muß darin erblickt werden, daß im Wurmfortsatz oder in dessen Verhältnis zur Umgebung entweder angeborene oder erworbene Abweichungen vorkommen, die bewirken, daß unter besonderen Umständen eine Zurückhaltung oder ein Verstopfen zustande kommt. Hierbei verurteilte Ernährungsstörungen können dann die normale Widerstandskraft des Wurmfortsatzes gegen vorhandene Bakterien in dem Maße vermindern, daß eine anaerobische Infektion die Folge ist. Unabhängig davon, ob eine Infektion eintritt oder nicht, kann der Anfall vorübergehen, falls sich der Verstopfung löst; dauert der Verstopfung an, so führt der Anfall zu Brand oder zum Durchbruch des Blinddarms, manchmal auch zu Wasser- oder Eiteranflämmungen. Eine unvollständige Zurückhaltung kann Anlaß zur Bildung von Keimsteinen geben, die, wenn sie eingeklemmt werden, unmittelbar den Anfall hervorrufen. Schnell vorübergehender oder unvollständiger Verstopfung, vielleicht auch Dehnungen eines ungenügend elastischen Wurmfortsatzes rufen die sogenannten chronische Blinddarmentzündungen hervor. Bei dieser ist die oft vorkommende Entzündung ebenso wie beim akuten Anfall von sekundärer Art. Schaumann forderte als Ernährung für die Einwanderung der Bakterien in den Wurmfortsatz örtlich wirksame Ursachen oder er suchte sie in Lagesabweichungen oder Kreislaufstörungen. Im Grundriß stimmt die Auffassung, die Schaumann vor fast 20 Jahren auf Grund theoretischer Überlegungen ausgesprochen hat, mit der überein, die ich auf Grund direkter Beobachtungen gemacht habe.“

Die Bananenpflanze. Die Annahme, daß die verbotene Frucht des Paradieses nichts anderes als die Banane gemeint ist, hat in England zur Gründung einer Restaurationsekte geführt, deren Anhänger den Genuß der schmackhaften Tropenfrucht zu einem Kultus erhoben haben und in gemessenen Zwischenräumen Bankette veranstalten, bei denen ausschließlich Bananen in verschiedenster Zubereitung auf den Tisch kommen. Von der sonderbaren Verehrung abgesehen, die der Banane hier erwiesen wird, hat sie in jedem Falle als pflanzliche Kuriosität den größten Anspruch auf allgemeines Interesse. Ist sie doch weder ein Baum, noch eine Palme, weder ein Strauch, noch eine Staude, sondern ausgebrochenemake ein krautartiger Stengel in Baumform. Dabei erreicht sie gelegentlich eine Höhe von 10 Metern, ohne daß ihre Struktur die Spur einer Holzfaier zeigt. Die seltsamste Erscheinung bietet aber die Wahrnehmung, daß die Zweige oft schwerer als der Stamm selbst sind.

Humor und Satire.

Ein besonders Schläuer. „Draußen steht ein Herr, der den Herrn Baron zu sprechen wünscht.“ „Ist es der Neeger, den ich erwarte?“ „Ach weiß nicht, ich habe ihn nicht gefragt.“ (Lustige Gesellschaft.)

Alte Worte in neuer Zeit. „Schön ist der Friede, ein lieblicher Knabe!“ laute Herr Clemenceau. Da laute der Friede nicht daselbe von ihm. — „Ach sammle feurige Kohlen auf eurem Haupte!“ laute der vielscholtene Reichsstaatskommissar. Da blieben die Köhne im Eise stecken. — „Der Schein soll nie die Wirklichkeit erreichen!“ laute der Reichsbankdirektor — weiter laute er nichts. D. Tempora.

Verantwortlich für die Redaktion: Max Sendewitz, Halle a. d. S.